Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 76 (1931)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

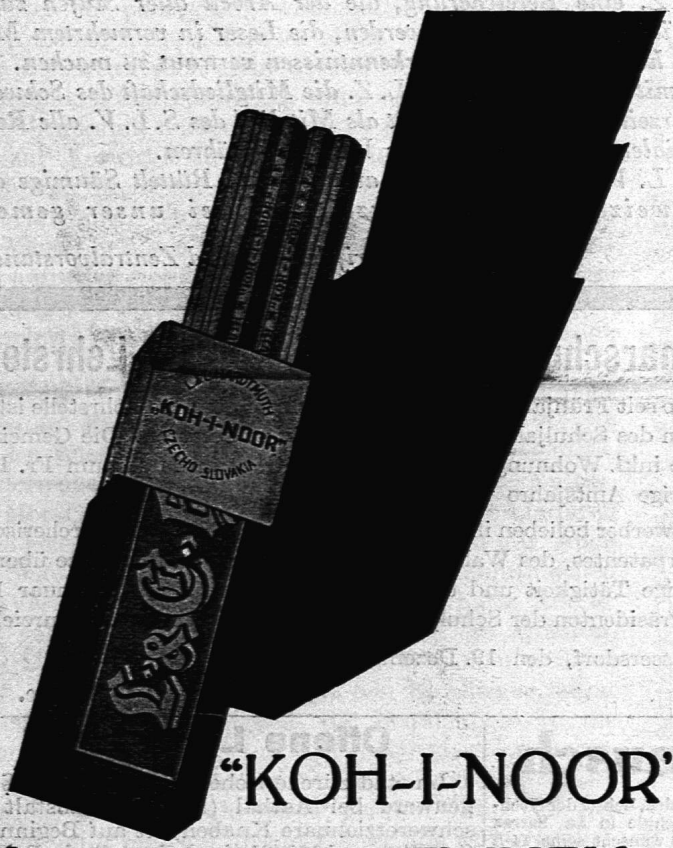
Nr. 1
76. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

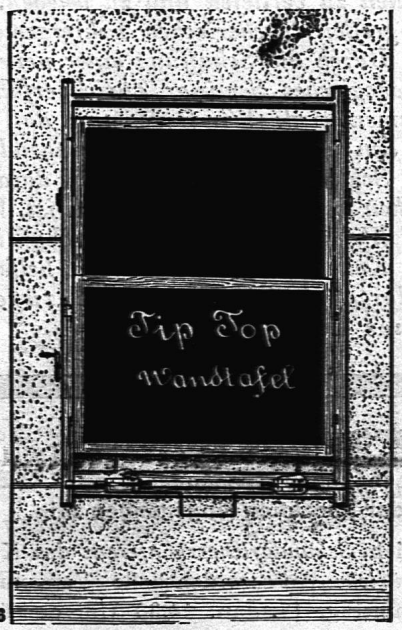
ZÜRICH, 3. JANUAR 1931 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Neujahrsglocken – Stillstand oder Aufstieg? – Erziehung durch Arbeit – Spittelers „Prometheus und Epimetheus" – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Totentafel – Kleine Mitteilungen – Schweizerischer Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Erfahrungen Nr. 1**



"KOH-I-NOOR"
L. & C. HARDTMUTH

1485



1456

Hunziker Söhne
Schulmöbel-Fabrik Thalwil

Schulbänke, Hörsaal-Bestuhlungen, Lehrerpulte
Wandtafel-Lieferungen
mit Albisplatte B. Tiefschwarze Schreibflächen mit langjähriger Garantie. 4-seitige Tip-Top- und Perfekt-Tafeln. Streifentafeln.

Vereinsfahnen garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie Stulpen, Fecern, Schärpen etc. liefern preiswert 1887
Kurer, Schaedler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen)
Anerkannt erstkl. Spezialhaus für Fahnenstickerei

DER SPATZ
Probehefte kostenlos von
Orell Füssli, Zürich 3

Das unübertroffene Nervennährmittel,
das hochwirksame Stärkungsmittel
Elchina
macht und erhält Sie gesund und leistungsfähig
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.

1852

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1931 K. 343. BERN

Tit. Schweiz. Landesbibliothek Bern 125 AZ

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

An unsere Leser!

Wir danken Ihnen für die Unterstützung, die Sie der Schweizerischen Lehrerzeitung durch Bezug und Mitarbeit im verflossenen Jahre zukommen ließen. Wir bitten Sie, auch in Zukunft der S. L. Z. treu zu bleiben. Zusammenschluß der Kräfte ist heute so nötig wie je, und welche pädagogische Fachschrift verdiente vom schweizerischen Lehrer mehr beachtet zu werden, als die S. L. Z., das Blatt des großen Schweizerischen Lehrervereins!

Lesen Sie die Zeitung nicht nur regelmäßig, sondern bleiben Sie oder werden Sie regelmäßiger Bezüger des Blattes! Sie sind es Ihrem Berufe und Ihrem Stande schuldig.

Die S. L. Z. hofft, auch im kommenden Jahre der Lehrerschaft reiche Anregungen bieten zu können. Kein anderes Fachblatt wird aus Theorie und Praxis der Schularbeit von der Elementarstufe bis zum Gymnasialunterricht so viel und so viel Gutes zu geben imstande sein, wie die S. L. Z. mit ihren Beilagen.

In der „Schularbeit" werden Beiträge aus der Unterrichtspraxis veröffentlicht, die zu eigenem Vorgehen oder zur unterrichtskundlichen Besinnung anregen können. Die Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung und der Bund für vereinfachte Rechtschreibung werden in der „Schularbeit" zu Worte kommen. Das „Pestalozzianum" wird über neuere Ergebnisse der Pestalozziforschung aufklären und von neuen Unterrichts- und Veranschaulichungsmitteln berichten. Im „Schulzeichnen" werden dem Zeichenunterricht neue Bahnen gewiesen. Die „Erfahrungen" suchen den naturwissenschaftlichen Unterricht an Mittelschulen zu vertiefen und zu beleben. Der „Pädagogische Beobachter" nimmt sich der Standesfragen der großen zürcherischen Lehrergemeinde an.

Durch die Schaffung einer neuen Beilage „Heilpädagogik", dem neuen Organ des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich erfährt die S. L. Z. eine Bereicherung, die der Arbeit aller Stufen zugute kommen wird. Wir freuen uns, daß wir dadurch in die Lage versetzt werden, die Leser in vermehrtem Maße mit den für die Schularbeit dringend notwendigen heilpädagogischen Erkenntnissen vertraut zu machen.

Schließlich weisen wir noch darauf hin, daß mit dem Bezug der S. L. Z. die Mitgliedschaft des Schweizerischen Lehrervereins verbunden ist. Wer die Lehrerzeitung bezieht, genießt als Mitglied des S. L. V. alle Rechte und Wohltaten, die die gewerkschaftlichen und sozialen Einrichtungen des Vereins gewähren.

Kolleginnen und Kollegen, helfet mit, den S. L. V. und die S. L. Z. auszubauen! Rüttelt Säumige auf! Jeder Schweizerlehrer Bezüger der Schweizerischen Lehrerzeitung! sei unser gemeinsames Ziel.

Schriftleitung und Zentralvorstand.

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein.

Zürich. *Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich:* Ausserordentliche Versammlung, Samstag, 17. Jan. 14.30 Universität. Geschäfte: Atlas und Geschichtslehrmittel.

Winterthur. *Lehrerturnverein Winterthur: Lehrer:* Erste Übung im neuen Jahr. Montag den 12. Jan. 18.15 Uhr Lektion II. Stufe; Spiel. E guets Neuis!

— — Lehrerinnen: Freitag, den 16. Januar 17.15 Uhr Kantonsschulturnhalle Turnen I. Stufe; Spiel. Frohe Feiertage!

Bülach. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Donnerstag, 8. Jan. 1931 um 16.30 Uhr in Bülach. Allgem. Turnen, Klettergerüst, Springen, Übungen mit kleinem Ball, Spiel.

Kreuzlingen. *Seminar. Theateraufführungen.* Samstag, 10. Jan. 20. Uhr. Sonntag 11. u. 18. Jan. 15.30. „Till Eulenspiegel" v. Fr. Lienhard. (Leitung Dr. J. M. Bächtold) Vorverkauf Musikhaus Nater, Kreuzlingen.

Glarus. *Lehrerverein des Kantons.* Winterkonferenz, 12. Jan. 1931, 9 Uhr im Landratssaal, Glarus. Neue Wege im Sprachunterricht. Referat von Prof. Karl Linke, Wien.

Baselland. *Lehrergesangverein Baselland.* Samstag, 10. Jan. 14 Uhr im „Engel" in Liestal. Hauptprobe für das Schoeck-Konzert.

Primarschule Bassersdorf. Offene Lehrstelle.

Die seit Frühjahr 1930 durch Verweserei besetzte Lehrstelle ist auf Beginn des Schuljahres 1931/32 definitiv zu besetzen. Die Gemeindezulage inkl. Wohnungsentschädigung beträgt im Maximum Fr. 1600. Bisherige Amtsjahre werden angerechnet.

Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis zum 20. Januar 1931 dem Präsidenten der Schulpflege, Albert Weiß-Schwarz, einzureichen.

Bassersdorf, den 19. Dezember 1930.

4227 **Die Primarschulpflege.**

Tausch

R. Zwahlen, Lehrer der Hoch-Primarschule in **La Sarraz** (Waadt) wünscht seine 14½ jährige Tochter mit Tochter einer Familie der deutschen Schweiz für ein Jahr (vom April an) tauschweise zu placieren. Gute Schule erwünscht In La Sarraz ist Gelegenheit gegeben, Französisch in der Hoch-Primarklasse gut zu erlernen. **O.F. 17678 L.** 2002

Elmigers Rechenkärtchen,

mündlich und schriftlich, sind zu beziehen durch

Kant. Lehrmittelverlag, Luzern.

Offene Lehrstelle.

Im stadtzürcherischen **Pestalozzihaus Schönenwerd** bei Aathal (Erziehungsanstalt für schwererziehbare Knaben) ist auf Beginn des Schuljahres 1930/31 eine Lehrstelle der Primarschulstufe zu besetzen. Die Bewerber haben sich über gründliche Erfahrung im Lehrfach auszuweisen. Kenntnisse im Knabenhandarbeitsunterricht sind erwünscht. Die Besoldung richtet sich nach den städtischen Ansätzen. Separate Wohngelegenheit (Einfamilienhaus mit Zentralheizung). Interessenten mit zürcherischem Lehrpatent haben ihre Anmeldungen unter Angabe der genauen Personalien und der bisherigen Tätigkeit mit Zeugnisabschriften bis 15 Januar 1931 dem Vorstand des Wohlfahrtsamtes der Stadt Zürich, Selnaustr. 18, Zürich 1, einzureichen. Nähere Auskunft erteilt der I. Amtsvormund, Selnaustr. 9, Zürich 1.

Zürich, den 29. November 1930.

Der Vorstand des Wohlfahrtsamtes der Stadt Zürich.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

3. JANUAR 1931 76. JAHRGANG • NUMMER 1

Neujahrsglocken

In den Lüften schwellendes Gedröhne,
Leicht wie Halme beugt der Wind die Töne:

Leis verhallen, die zum ersten riefen,
Neu Geläute hebt sich aus den Tiefen.

Große Heere, nicht ein einzler Rufer!
Wohllaut flutet ohne Strand und Ufer.

C. F. Meyer.

Stillstand oder Aufstieg?

Das Kriegsende und die ersten Nachkriegsjahre brachten im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben unseres Landes einen bedeutenden Aufschwung, wenn auch nicht überall in der Tat, so doch in Gedanken und Plänen. Es taten sich nicht nur große Aufgaben kund, sondern es zeigten sich auch die Wege, die zur Verwirklichung neuer Ideen führen sollten. Nach dem furchtbaren Zusammenbruch unserer Kultur erwartete man Großes; man hoffte und glaubte, daß die Menschheit wie aus einem Traume aufwachen und sich aufraffen werde; daß eine fast sprunghafte Höherführung des Menschengeschlechtes, der menschlichen Gemeinschaft und ihrer Einrichtungen miterlebt werden könne.

Der große Idealismus, die Begeisterung hielten nicht lange an. Europa brauchte Kräfte, ungeheure Kräfte für den Wiederaufbau nicht nur der zerstörten Gebiete, sondern ebensosehr für die Volkswirtschaft, die Kultur, die Moral, für all das, was lange Kriegsjahre hindurch lahm gelegen hatte oder umgewertet worden war. Auch die Schweiz hatte ihre Kräfte dem Wiedergutmachen zur Verfügung zu stellen. Auch bei uns hatte Allerlei Not gelitten. Während man daran war, zu arbeiten, um die Zustände vor Kriegsbeginn zu erreichen, wirkten auch schon wieder Mächte, die den Idealismus lahmlegten: die Gleichgültigkeit, die Bequemlichkeit, die Überlieferung. Bald, viel zu rasch hatte man den Strom, der zu neuen Ufern lockte, verlassen und war wieder in altes, seichtes Fahrwasser geraten. Ein Teil der Schuld dafür fällt auf unsere Führer, die wirtschaftlich und politisch Tätigen, die den richtigen Augenblick zur Fahrtänderung verpaßten oder die aus Ängstlichkeit, Vorurteil, Bequemlichkeit oder Mißmut die Fahrt in unbekannte Fernen nicht wagten. Mitschuldig sind aber auch wir alle, da wir zu lau, zu wenig wagemutig waren und nicht selbstsicher genug, um das Steuer des Schiffes an uns zu reißen. Langsam kehrten wir in alte Zustände zurück, und das Leben der heutigen Zeit zeichnet sich für den Durchschnittsmenschen in nichts aus vor dem in den Vorkriegsjahren. Die Hoffnungsfreude auf bessere Zustände, die Unternehmungslust sind verschwunden; das Leben geht den alten Gang. An Stelle der einstigen Begeisterung ist Teilnahmslosigkeit getreten. Selbst die Feiern zur Erinnerung an die großen Volksbewegungen vor hundert Jahren konnten nicht mehr als nur vorübergehende Funken entfachen, wo sie nicht gar den Glauben verstärkten, wie herrlich weit man gekommen, und daß unsere Demokratie nicht zu überbieten sei.

Dieser Stillstand im kulturellen, geistigen Leben des Volkes ist an und für sich schon Rückschritt. Der Aufbauarbeit stellt sich zudem ein starkes Hangenbleiben am Äußerlichen, ein Aufgehen im Mechanisch-Technischen entgegen. Unsere Zeit leidet an dem selben Fehler wie die Prinzessin in Andersens Märchen vom Schweinehirten. Das Einfache, Gesunde, Gute ist ihr zu wenig, das Gekünstelte, Technische ist ihr alles. Unsere Jungen wissen nichts von der Heldengröße eines Fridtjof Nansen, kennen sich aber in den Kinogrößen oder in den Namen der Fußballspieler aus. Selbst ernsthafte Zeitungen widmen einem Boxkampf ihre Spalten, sind aber zurückhaltend in der Aufnahme von Einsendungen, die etwas Morgenluft wittern lassen. Die Maschine wird je länger je mehr nicht nur Dienerin, sondern Herrin des Menschen. Der menschliche Geist klügelt immer bessere, raffiniertere Maschinen aus, um... den Menschen unglücklich zu machen. Denn allenthalben da, wo der Mensch mit seiner Hände Werk nicht mehr gestalten kann, wo er nur noch dazu berufen ist, eine Maschine in Gang zu setzen und zu unterhalten, wird die Arbeit entseelt. An dieser Entseelung der menschlichen Arbeit kranken Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen. Die Rationalisierung verfährt schonungslos mit menschlichen Gefühlen und menschlicher Würde. Eine einzige Maschine ersetzt zehn, hundert Arbeitshände. Welch gewaltiger Fortschritt! So urteilt der Geschäftsherr, der nur an sich selbst und an seinen Gewinn denkt. Die Not der Arbeitslosgewordenen rührt ihn nicht. Da, wo die Maschine dazu verhilft, dem Menschen bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, wo sie die tägliche Arbeitszeit verringert, wo sie die Mütter länger den Kindern läßt, da kann sie Gutes stiften. Man könnte von ihr wie Schiller vom Feuer sagen, daß ihre wohltätige Wirkung sich nur dann zeigt, wenn der Mensch sie bezähmt und bewacht. Die modernen Rationalisierungsbestrebungen haben aber leider mit diesem Herrschen über der Maschine wenig gemein.

Allenthalben wächst die Zahl der Arbeitslosen und damit die Not. Tausende kämpfen täglich ein stilles Heldentum; denn wie bitter, wie verzweiflungsvoll muß es sein: arbeiten wollen und nicht können! Die menschliche Gemeinschaft hätte es in der Hand, die Arbeitslosigkeit von heute auf morgen zum Verschwinden zu bringen. Sie brauchte nur den Idealismus der ersten Nachkriegsjahre in die Tat umzusetzen, und bald würden die Hände der heute Arbeitslosen der Allgemeinheit zum Segen wirken.

Auch in unserem Stand herrscht Arbeitslosigkeit. Voraussichtlich wird die Zahl der stellenlosen Lehrer in den nächsten Jahren wachsen. Die Arbeitslosigkeit in andern Berufen dürfte dazu führen, daß sich mehr Leute in die Lehrerbildungsanstalten drängen. Die Krisenzeit wird vom Staat Sparmaßnahmen, daher auch Zurückhaltung in der Schaffung von Lehrstellen und Einsparungen im Schulwesen überhaupt verlangen.

Die Kantone können sich glücklich preisen, die ihr Schulwesen in den vergangenen Jahren neu ordnen konnten. Es scheint, als ob die gegenwärtige oder die nächstkommende Zeit wenig geneigt sei, Neuerungen im Schulwesen durchzuführen und größere Schullasten zu tragen. Erst wenn im Volk, im ganzen kulturellen Leben wieder etwas mehr Schwung herrscht, ist an eine glückliche gesetzliche Festlegung der Neugestaltung der Schule zu denken.

Wird die Begeisterung für eigentliche Aufbauarbeit wieder erwachen? Wenn nicht alle Zeichen trügen, brauchen wir wohl nicht zu ängstlich zu sein. Die reaktionäre Welle der Gegenwart ist im Verebben begriffen. Unser geistiges Leben kennzeichnet ein starkes Suchen nach einem Ausweg aus der gegenwärtigen Wirrnis.

Im religiösen Leben treffen wir, wenn auch nicht ein Vertiefen und Erneuern, so doch ein stärkeres Besinnen und Suchen an. Eine neue Mystik kündet sich an. Die Naturwissenschaft hat den Wahn, die Lebensrätsel lösen zu können, aufgegeben. Lebensprobleme sieht sie heute ganz anders an als früher, und die toten Kräfte von einst und die Materie werden immer lebensähnlicher. Die Philosophie, die eine Zeitlang stark im Banne mechanischer Naturbetrachtung gestanden hatte, löst sich von mechanistisch-materialistischer Denkweise los und wagt den Flug in die Gefilde des reinen Idealismus. Die Medizin sucht die Heilung weniger in der Behandlung eines erkrankten Gliedes als in der Beeinflussung des ganzen leiblich-seelischen Menschen. Die Technik ringt in Wohn- und Baukunst nach einem neuen Stil, nach einer Gestaltung frei von Übertreibung und Falschheit.

Im ethischen Leben künden sich ebenfalls Umwandlungen an: Der Mensch sucht vom Individualismus und Nationalismus loszukommen und emporzusteigen zu den Taten der Völkerversöhnung und der Menschlichkeit. In Indien kämpft ein Volk mit der neuen Waffe der Gewaltlosigkeit gegen Polizei und Militärgewalt. – Die Menschen machen sich – wenn auch nicht immer mit gutem Recht, mit Geschick und Erfolg – frei von überlieferten Formen. Man sucht nach neuen Formen, nach einer Verinnerlichung der Ehegemeinschaft. Die Jugend wird selbständiger und übernimmt freiwillig mehr Verantwortung. Die Erziehung wandelt das Machtverhältnis zwischen Erzieher und Zögling um in ein Freundschaftsverhältnis.

Damit sind wir auf dem Boden der Schule angelangt. Wir finden auch hier zahlreiche Kräfte am Werk. Die Lehrerschaft hat von sich aus Richtlinien für kommende Erziehungs- und Unterrichtsgesetze aufgestellt, Vorschläge zur Erneuerung der Schule ausgearbeitet und erprobt, der Lehrerbildung neue Wege gewiesen, Fürsorgeeinrichtungen unterstützt oder geschaffen. Die Fachblätter geben Kunde von dem regen Eifer, mit dem sich die Lehrerschaft müht, über bestehende Zustände hinaus zu wachsen, den Kindern noch mehr oder noch besser helfen zu können. Damit will ich nicht sagen, daß nicht auch in unserem Stande mancherlei auszusetzen, an unserer Arbeit vieles zu verbessern wäre. Aber es ist erfreulich, wie viel gute Kräfte in den Schulstuben am Werke sind und wie viel durch Reaktion und andere äußere Umstände gehemmte Arbeitslust darauf wartet, sich in die Tat umsetzen zu können. Schöpfen wir aus den Zeichen, die eine neue Zeit verraten, neuen Glauben an unser Werk!

Trotz der Ungunst der Gegenwart wollen wir nicht verzagen, sondern mit frohem Mut ins neue Jahr treten! *Kl.*

Erziehung durch Arbeit[1)]

Im Kampf um die Neugestaltung der Erziehung, der Erziehung sowohl in der Schule als auch außerhalb der Schule, müssen sich Eltern und Lehrer darüber entscheiden, welche Bedeutung dem Spiel, welche dem Lernen und welche der Arbeit zur Heranbildung und Formung der ihnen anvertrauten jungen Menschen eingeräumt werden soll. Das Verhältnis der genannten drei Betätigungsweisen ist kein feststehendes. Für das vorschulpflichtige Kind stellt sich die Frage anders als für das Schulkind; sie verschiebt sich wiederum für das nachschulpflichtige Alter der Jugendlichen, die entweder in der Berufslehre stehen oder in der Mittelschule auf das Hochschulstudium vorbereitet werden sollen.

Über Bedeutung und Berechtigung des Spiels gehen die Meinungen viel weniger auseinander als über das Verhältnis von Lernen und Arbeiten. (Immerhin zeigt beispielsweise die Montessori-Erziehung, daß sogar in der Erziehung des Kleinkindes dem Spiel nicht überall jene Vorzugsstellung eingeräumt wird, die bei uns in weiten Kreisen als so unzweifelhaft richtig erscheint.) Bedeutend heftiger tobt der Kampf in bezug auf das Verhältnis von Lernen und Arbeiten. Ja, es hat manchmal geradezu den Anschein, als ob Lernen kein Arbeiten sei, als ob es sich zwischen Lernen und Arbeiten um einen unüberbrückbaren Gegensatz handle. Dieser Auffassung gegenüber möchte ich betonen: Das Lernen, das richtig betriebene Lernen, wird auch in der modernen Schule die Arbeit des Schülers sein.

Überblickt man die pädagogische Literatur, die in den letzten 15 Jahren erschienen ist, so fällt vor allem die Verneinung des Bisherigen auf. Auch eine überbordende Kritik braucht indessen nicht lediglich Schaden anzurichten, insofern sie tatsächlich bestehende Übelstände ans Licht zieht. Auch für unsere Tage gilt das Wort: „Alle großen Zeiten beginnen damit, daß sie aussprechen, was ist, alles Kleine und Unzulängliche versucht zu verschweigen und zu verdecken." Zwei Grundmängel sind es, die jedoch den erträumten Erfolg der modernen Erziehungsbestrebungen gefährden:

1. werden bisher mehr oder weniger vernachlässigte Erziehungsgebiete und Nebenfaktoren in unverhältnismässiger Weise hervorgezogen;

2. werden fundamentale Grundsätze der Erziehung aus keinem andern Grunde ganz verkannt und beiseitegeschoben, als weil sie in dem bisherigen Erziehungsplan an erster Stelle standen.

Diese beiden Gesichtspunkte müssen wir im Auge behalten, wenn wir nunmehr eintreten auf die in den Reformvorschlägen immer wieder erfolgende Gegenüberstellung von alter und neuer Erziehung, von alter und neuer Schule. Von einem Teil der Reformer wird dieser Gegensatz dadurch gekennzeichnet, daß sie der alten Schule geringschätzig das Stigma der Lern-, der Buch-, der Wissensschule aufdrücken, während sie die moderne Schule verheißungsvoll die Arbeitsschule taufen. Arbeit, das war zu allen Zeiten ein großes, ein gewichtiges Wort, es ist es insbesondere jetzt, wo an den modernen Menschen die Menge seiner schwer erfüllbaren Ansprüche so große Anforderungen stellt, daß ihm die Not immer dicht vor der Türe zu stehen scheint.

Besteht dieser Gegensatz aber in der Tat zu Recht? oder beruht nicht schon die beliebte Gegenüber-

[1)] Aus einem Vortrag, veranstaltet von der Pestalozzigesellschaft in der Kirche Oberstraß.

stellung teils auf einer gewissen Unklarheit der Begriffe, teils auf einem völlig willkürlichen Gebrauche derselben?

Wenden wir uns zunächst dem Begriffe des Lernens zu. Die Sprache gebraucht das Wort „lernen" in einem engeren und in einem weiteren Sinne; es ist hauptsächlich der engere Sinn, an den sich die Schulreformer mit Vorliebe halten. Ihnen ist „lernen" die gedächtnismäßige, passive Aufnahme eines womöglich überhaupt nicht verstandenen Wissensstoffes; dem Publikum wird als typisches Bild aus der verpönten Lernschule das bedauernswerte Kind vor die Augen geführt, das sich vergeblich abmüht, unendlichen, unverdauten Wissenskram bis zum Überlaufen in sein armes Gedächtnis zu schütten.

Einer kritischen Prüfung hält dieses Zerrbild des Lernens kaum stand. Als im Jahr 1832 die zürcherische Volksschule geschaffen wurde, dauerte es nur wenige Jahre, bis selbst ihre einstmaligen Gegner ihr Wertschätzung und Liebe entgegen trugen. Unterricht zu erhalten in den Fertigkeiten der Sprache, des Rechnens, der Realien, der Religionsgeschichte, einen bescheidenen Anfang zu legen in der Ausübung der Kunst des Singens (und des Zeichnens): damals schien es ein Großes, daß die Schule ihre Zöglinge solcherweise heranbildete zur Erfüllung ihrer bürgerlichen und menschlichen Pflichten, daß sie beitrug zu einer Erheiterung des Daseins. Die heute so verachtete Wissensschule entsprach einem tiefempfundenen Bedürfnis, sie war Gebot der Stunde, nicht bloß lebensnah, sondern einfach lebensnotwendig.

Wenden wir uns dem umfassenden Begriffe des Wortes lernen zu. Lernen, was ist lernen? Zunächst heißt lernen auffassen, einen Eindruck empfangen von einer Sache, bereitwillig sich ihr öffnen, sich ihr hingeben. Je stärker der Eindruck ist, je unmittelbarer, desto besser; um so besser auch, je begieriger der Auffassende ist zum Empfang, je reifer zum Verständnis. Gleichgültig ist es dabei, worum es sich handle, ob um die Auffassung von Zahlen, von Buchstaben, von Gegenständen, von Tönen; erstes des Lernens ist immer die Anschauung, das Anstaunen gewissermaßen eines außer uns Befindlichen, das Hereinnehmen desselben in uns selbst. Für viele begabte und aufgeweckte Menschen ist ganz zweifellos dieser erste Akt des Lernens ein Vergnügen, eine Lust, der sie frönen, auch wenn kein fremder Wille sie dazu zwingt; das Kind, der vom Leben noch nicht abgestumpfte Erwachsene lernt in gewisser Weise unaufhörlich, sozusagen auf Schritt und Tritt. Nur ist es mit diesem ersten Akte des Lernens nicht getan; für lebhaftere, vielleicht geradezu flüchtige Naturen beginnt vielmehr erst später die Schwierigkeit. Von jemandem, der gelernt, der eine Lehre durchgemacht hat, erwartet man etwas Neues, eine Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist: nämlich daß er kann. Kann! Darauf liegt das Schwergewicht. Jedes Können aber setzt Wiederholung voraus. Eindrücke müssen wirken und immer wieder wirken, Tätigkeiten müssen vollbracht und fortwährend wieder vollbracht werden; soll eine Kenntnis, eine Fertigkeit jeder Zeit verfügbar, unveräußerlicher Besitz werden, so ist das unerläßlich, was man unter Übung, unter Repetition, ja unter Drill versteht. Also eben das, was verhätschelnde Liebe dem Zögling ersparen möchte, weil es ihm nicht andauernd neue Anregungen zuführt, ihm vielleicht Langeweile verursachen könnte.

Ein Blick in die Lehrmittel der früheren Zeit nun, zum Beispiel in diejenigen der Scherrschen Schule, zeigt, daß man zu jener Zeit dem Schulkind außerordentlich viel Wissensstoff zumutete; der heutige Lehrer staunt geradezu über die Pensen, die man damals beispielsweise im Rechnen aufgab und in der Grammatik. Nach und nach, als die Erinnerung an die früheren Zustände der im Volke verbreiteten Unwissenheit schwand, schwand auch die Anerkennung der Schule; man begann zu seufzen über ihre verstandesmäßige Einseitigkeit, die moderne Bewegung setzte ein, die bessere Berücksichtigung der kindlichen Natur verlangte. Der Wissensstoff wurde weiter stark beschnitten; nicht mehr auf das Wieviel der Aneignung, sondern auf das Wie der Aneignung wurde fast alles Augenmerk gewandt. Selbsttätig sollte der Schüler werden, in bewußter Anlehnung an Pestalozzi, dem die Selbsttätigkeit als das hauptsächlichste Merkmal eines guten Unterrichts galt; freie, womöglich dem eigenen inneren Antrieb entsprungene Betätigung sollte die kindlichen Kräfte des Gemütes, des Willens, des Verstandes heranbilden. „Erziehung vom Kinde aus", mit diesem Schlagworte bezeichnete diese moderne Strömung den von ihr vertretenen Standpunkt. Beflissen rückte sie die von der Schule vernachlässigte Handarbeit in den vordersten Rang und legte sich gewichtig den Namen „Arbeitsschule" bei.

Es ist klar, daß auch dieser neue Weg seine Gefahren hat. Kann wirklich Ziel und Weg des Unterrichtes ausschließlich vom Kinde her bestimmt werden, darf der Erzieher einfach „werden und wachsen lassen", wie ein anderes der neuen Schlagwörter lautet? Wie bereits betont worden ist, haftet allem Einprägen von Kenntnissen, allem Einüben von Fertigkeiten eine gewisse Einförmigkeit und Eintönigkeit an mit Naturnotwendigkeit; es ist kaum anzunehmen, daß Schüler von sich aus jemals Tag für Tag das Einmaleins erlernen, Schriftzeichen bis zur Schönheit und Geläufigkeit üben, Wörter einer fremden Sprache und die Regeln sich einprägen usw. Was aber ist es, das die Lehrer einer höheren Schulstufe, was Lehrmeister und Vorgesetzte in Werkstatt und Bureau von den jungen Leuten in durchgängiger Übereinstimmung verlangen, gleich viel, wie groß in allem Übrigen die Unterschiede seien? Sie alle fordern eines: Arbeit; daß der junge Mensch arbeiten gelernt habe; d. h. daß er in einer bestimmten Zeit eine bestimmte Leistung von bestimmter Güte vollbringen könne. Zeit, Quantum, Qualität, das werden bei einer Arbeitsleistung jederzeit die Faktoren sein, die in einem durch die jeweiligen Umstände allerdings verschiebbaren Verhältnis zu einander stehen, die alle drei jedoch gleichermaßen in Betracht kommen, wenn von der Tauglichkeit eines Arbeiters die Rede ist, unangesehen, ob es sich um einen Arbeiter handelt, der mehr mit dem Kopfe, oder um einen, der mehr mit den Händen schafft.

Schon dieser eine Umstand, daß am Ende der Schulzeit das Arbeitenkönnen ein unbedingtes Erfordernis bildet für das weitere Fortkommen eines jungen Menschen, muß den Erzieher veranlassen, seinen Zögling ernstlich in die Kunst des Arbeitens einzuführen; wer nicht arbeiten kann, sei es auf dem einen oder anderen Gebiete, der ist, wenn er nicht so vorsichtig gewesen ist, sich wohl begüterte Eltern auszuwählen, im Getümmel des heutigen Lebenskampfes einfach verloren. Und daß auf den ererbten Besitz kein absoluter Verlaß ist, braucht man in unseren Tagen nicht zu beweisen.

Die Arbeit ist indessen nicht bloß Erwerbsmittel, sie ist auch ein Bildungsmittel von hervorragender Be-

deutung. Wenn wir es hier auch nicht mit der Berufsarbeit, der Erwerbsarbeit als solcher zu tun haben, sondern mit der pädagogischen Arbeit, derjenigen des Erziehers und derjenigen, die das Kind vollbringt; soviel bleibt sicher, daß die Einstellung, die das elterliche Haus zur Arbeit einnimmt, auf das Kind abfärbt, es ansteckt mit ihrer Lust oder mit ihrer Unlust. Wo im Familienkreise die Arbeit als hohe und selbstverständliche Pflicht gilt, vor der auszukneifen eine Unehre ist, da wird im allgemeinen auch das Kind arbeitsfroh werden; wo man über die Arbeit lediglich stöhnt als über eine unerträgliche Bürde und Last, da wird im Kinde meistens Abneigung dagegen keimen und Widerwille. Allerdings dürfen hiebei die Wandlungen in den wirtschaftlichen Produktionsweisen nicht vergessen werden, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben; die stärker und immer stärker fortschreitende Mechanisierung und Entseelung der Arbeit, die in weiten Kreisen die Arbeitsfreude auf's empfindlichste geschädigt hat, so stark, daß ein sehr großer Teil aller Menschen die Arbeit lediglich noch des Lohnes wegen vollbringt. Die Arbeit ist vielfach nicht mehr Selbstzweck, nicht mehr Erfüllung, sie bedeutet einfach drückende Fron, der man sich aus Gründen der Selbsterhaltung nicht entziehen kann. Die abgebundenen Kräfte und ungenutzten Anlagen der Menschennatur aber schreien nach Betätigung; eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft wird es sein, gegen diese ungesunden Verhältnisse den Kampf aufzunehmen und es dahin zu bringen, einen Ausgleich zu schaffen.

Von der Erwerbsarbeit der Erwachsenen mußten in erster Linie die Ansichten über Wünschbarkeit und Zulässigkeit der Kinderarbeit beeinflußt werden. Wir alle wissen, daß auf diesem Gebiete glücklicherweise große Fortschritte zu verzeichnen sind. Noch für Pestalozzi, den großen Menschen- und Kinderfreund, bildete es ein Problem, wie die Arbeitskraft des heute die Elementarschule besuchenden Kindes dem Broterwerb dienstbar gemacht werden könne; Thomas Scherr lud vor etwa 100 Jahren den Haß der Fabrikanten auf sich, als durch das Obligatorium der 6 Jahre umfassenden zürcherischen Volksschule die Kinderarbeit in den Fabriken, besonders die in ihrer häßlichsten und ausbeutendsten Form, die Nachtarbeit, eingeschränkt oder ganz verunmöglicht wurde. Sogar im Jahr 1870 noch wurde im Kanton Zürich ein Gesetz verworfen, das die Schulkinder bis zum 12. Altersjahr aus der Fabrik vollständig ausschließen und die Kinder vom 12. bis 15. Jahr nur 6 Stunden täglich beschäftigen wollte. Heute ist die Ansicht, daß Eltern und Staat während der Schulzeit für den Unterhalt des Kindes aufzukommen haben, überall durchgedrungen; man will dem Kinde eine Kindheit schenken, die frei ist von den Plagen und den Verkümmerungen des Erwerbsdienstes; ist doch eine von Sonne überstrahlte Jugend erfahrungsgemäß eine Quelle starker Glücksgefühle und innerer Kraft.

Etwas ganz anderes ist es indessen, wenn man noch weiter gehen und vom Kinde, dem man so viele Rechte einräumt, die Ausübung gar keiner Pflichten mehr verlangen will, wenn man glaubt, man müsse, was frühere Zeiten bereits in zähem Kampfe errungen haben, nun noch einmal erobern. Die Aufgabe des heutigen Erziehers ist es, das Kind zum arbeitstüchtigen, arbeitswilligen, arbeitsfreudigen Menschen heranzubilden.

Arbeit ist unter allen Umständen Tätigkeit; nicht jede Tätigkeit freilich ist Arbeit. Auch das Spiel ist Tätigkeit, Tätigkeit, auf die das wohlbeschaffene, normale Kind bekanntlich von sich verfällt, die ihm notwendig ist, die es stundenweise in Atem hält und mit vollkommener Daseinsfreude erfüllt. Ein spielendes Kind, ein glückliches Kind. Aber gar nicht so ohne weiteres schifft der Mensch von der Tätigkeit des Spieles hinüber zur Tätigkeit der Arbeit. Was das Spiel nicht nur dem Kinde, was es auch noch dem Erwachsenen so süß macht, das ist seine Freiheit. Freiheit im Anfangen, Freiheit im Enden, bei den Spielen der Phantasie Freiheit in der Erfindung und der Ausführung; nirgends sonst, ausgenommen im künstlerischen Schaffen, kann sich das eigene Selbst so vollkommen ausleben wie im Spiel. Daher ist auch das ein wahres Wort, daß man aus der Art des Spielens den späteren Menschen zu ahnen vermag. Was bei der Tätigkeit der Arbeit als neues Moment hinzukommt, als das Moment, das sie oft so sauer macht, das ist der Zwang, den sie dem eigenen Selbst antut. Berufsarbeit, Erwerbsarbeit; wir wissen, was das heißt: Anfangen zur bestimmten Stunde, aufhören zur bestimmten Stunde, tätig sein in einem bestimmten Raume, einem, den man sich vielleicht niemals aussuchen würde, in Gemeinschaft mit bestimmten Menschen, deren Gegenwart uns vielleicht nicht immer willkommen ist; vollbringen, wozu man vielleicht im Augenblicke nicht die geringste Lust hat: kurz, Arbeit ist Zwang, nicht immer Zwang, aber doch sehr oft Zwang. Unter allen Umständen aber, auch wo die Arbeit eine gern getane, vielleicht eine sehr geliebte Arbeit ist, ist sie vom Spiele unterschieden durch den Charakter der Forderung und des Ernstes; aus der Arbeit soll etwas Bestimmtes hervorgehen: eine Leistung.

Wie verhält es sich nun mit der Arbeit, die die Schule vom Kinde fordert; ist sie in der Tat so beschaffen, daß alles Trachten darauf ausgehen müßte, sie noch mehr zu verringern? Hiezu ist zu bemerken, daß die Schularbeit mit dem kindlichen Spiel immerhin noch einige Verwandtschaft hat. Wenn der Hauptreiz des Spiels auf der erhöhten Selbsttätigkeit beruht, so ist doch auch das, was die Schule bezweckt, Selbsttätigkeit. Der gute Schüler ist derjenige, den man nicht fortwährend stoßen und treiben muß, der sich im Gegenteil bereitwillig den Anregungen öffnet, die ihm die Schule bietet und von sich aus noch hinzutut, je nach der Eigenart und der Kraft seiner Begabung, die ja, sagen wir glücklicherweise, niemals bei allen die gleiche ist. Bis zu einem gewissen Grade, das wird jeder nicht unbegabte Mensch bestätigen, ist lernen auch Spiel; es ist schon darum Spiel, weil ja eine Haupteigenschaft alles Lernens die ist, daß es nicht Stunde um Stunde am Ewiggleichen haftet, vielmehr Neues bringt, Anderes bringt, gerade die Abwechslung, an der es im Berufsleben mancher Erwachsenen so unerträglich mangelt. Eine Steigerung des Könnens, des inneren Reichtums ist mit allem Lernen verbunden; deshalb beglückt alles richtige Lernen wie das Spiel beglückt. Zur Qual wird das Lernen nur da, wo der Lehrer es nicht versteht, im Schüler das Interesse genügend zu wecken, wo die Anforderungen an die jugendlichen Kräfte verständnislos übersteigert werden, wo die Begabung für eine höhere Schulstufe nicht ausreicht, oder wo der Zögling aus irgendeinem Grunde in eine Trotzeinstellung zum Erzieher hineingetrieben wurde, was alles vorkommt, wie wir hinzufügen wollen.

Wir betonten vorhin, das Lernen sei auch Spiel; darin liegt das andere, es sei auch Arbeit. Mit der Be-

rufsarbeit teilt das Lernen durchaus die Forderung der Leistung; jede Schulstunde soll zu einem bestimmten Ziel führen; keine darf dahingehen, ohne daß etwas Tatsächliches erreicht wurde, so unmöglich es allerdings ist, dieses Erreichte jedesmal zu wägen oder zu messen, sein Quantum und seine Qualität festzustellen. Vergessen wir ja nicht, daß alle Lernarbeit nicht nur das Hinzufügen neuen Wissens, neuen Könnens bezweckt, daß sie im gleichen oder in höherem Maße etwas anderes will: nämlich sie möchte das innere Wachstum fördern, Wachstum des Geistes, des Charakters, des Gemütes. Wachstum aber ist unter allen Umständen etwas Geheimnisvolles, das sich in einer gewissen unzugänglichen Verborgenheit vollzieht. Wenn man von jemand behauptet, daß er das Gras wachsen höre, so will man ihn doch ein wenig lächerlich machen, als einen, der das Unmögliche zu können vermeint. In dieser einen Zielsetzung gerade, dem Anregen des inneren Wachstums, ist es auch, wo die ältere Lernschule und die neue Arbeitsschule sich treffen können und treffen sollten; hat die Lernschule den Nachdruck allzustark auf das Viel und Vielerlei des Wissens gelegt, das sicherlich oft zur Oberflächlichkeit führte und verderblich war, so fordert die Arbeitsschule mehr einen Tiefgang, eben deshalb, weil ihr an der eigenen Initiative des Schülers so sehr viel liegt. In diesem Sinne sind auch die modernen Bestrebungen der Kinderforschung zu begrüßen. Wenn wir beispielweise herausfinden können, welches die Eigenart einer bestimmten Altersstufe ist, mit welchen Erziehungsmitteln man besonders bildend auf sie einzuwirken vermag, so ist damit der Selbsttätigkeit Vorschub getan: Selbsttätig wird der Mensch nur dort, wo die genügende Reife und Aufgeschlossenheit vorhanden ist; unendlich Vieles hängt in der Erziehung davon ab, daß der richtige Augenblick zum Eingreifen nicht verpaßt wird.

Nicht minder zu loben an den neuen Bestrebungen ist das Hervorziehen der Handarbeit. Gewiß, auch durch das Lösen einer Rechnungsaufgabe, die Produktion eines Aufsatzes, die getreue Bewältigung einer Vorbereitung auf eine Realien- oder Sprachstunde wird der Wille geübt und der Charakter gestärkt; es ist aber eine Tatsache, daß viele Menschen, namentlich solche, die in städtischen Verhältnissen heranwachsen, mit ihren Händen nichts Rechtes anzufangen wissen, ganz abgesehen davon, daß allzuviele einen richtigen Widerwillen dagegen empfinden, wenn ihnen, wie man zu sagen pflegt, etwas an die Finger kommt. Wohl dem Menschen, nicht allein der Frau, sondern auch dem Manne, wenn er sich in den mancherlei Kleinigkeiten des täglichen Lebens nicht hilflos auf andere verlassen muß, sondern es gelernt hat, sich selber zu helfen; er wird in diesem Fall auch die Arbeit, die andere verrichten, ganz anders einschätzen. Freilich, und dies ist auf dem Gebiete der Handarbeit wohl am meisten zu bedenken, die Schule kann nicht alles tun; dem Hause wird es obliegen, ihre Bestrebungen wirksam zu ergänzen, insbesondere auch die Knaben zu mancherlei Handreichungen heranzuziehen.

In unseren Tagen spricht man viel vom Völkerbund, vom Frieden; das Heil der Welt erhofft man von den Delegationen der Völker, ihren Kongressen, von zündenden Reden und großen Worten. Vergesse man aber doch nicht, daß Völker sich zusammensetzen aus den Verbänden der Gemeinden, der Schulen, der Familien; wenn in diesen nicht der Geist der Liebe herrscht, wenn der Einzelne nur nehmen, nicht auch geben will, verlaufen alle sonstigen Bestrebungen im Sande. Man muß aber nicht nur dienen wollen, man muß auch dienen können; zur Verrichtung wertvoller Dienste an der Gemeinschaft aber ist eines unumgänglich: die Arbeit.

Dr. *J. Witzig.*

Kollegen, beantwortet unsere Rundfrage, die in Nr. 45 (1930) veröffentlicht wurde. Sie erweisen damit der Schule und der Lehrerschaft einen Dienst.

1. Wie soll unsere Schule ausgebaut werden?
2. Welche Eigenschaften muß der Lehrer haben?
3. Wie soll er vorgebildet sein?
4. Was wollen Sie in der Schule wirken?
5. Welche Konflikte und Erfahrungen enttäuschen und plagen Sie?
6. Was haben Sie sich selbst vorzuwerfen?

Einsendungen bis Ende Januar an die Schriftleitung. Näheres siehe S. L.-Z. Nr. 45.

Spittelers „Prometheus und Epimetheus“

(Zum 50. Jahr des Erstdrucks.)

Man feiert Lebenszeiten, aber man darf wohl auch die Zeiten der Werke feiern. „Prometheus und Epimetheus.“ Ein Gleichnis von Felix Tandem (erster Teil) erschien vor 50 Jahren, auf Weihnachten 1880 – in Sauerländers Verlag, in einfacher Gebrauchsantiqua, gedruckt auf Papier, wie es Schulbücher haben (warum denn nicht?). Das bescheidenste Kleid für ein großes Werk.

Man hat lang genug über das Versagen der Zeitgenossen geredet (da wir doch kaum den Sinn der Jahrhunderte kennen). Es ist wahr, wenige ahnten, was da geschaffen war, und doch glänzt unverlierbar das Zeichen der Größe, wenn oft als Haß und Trotz, so auch als Wehmut und Schönheit über den Landschaften dieser Dichtung. – Eine ihrer Hauptfabeln, die Erzählung von der verschmähten Gabe der Pandora zeichnet wie vorahnend ihr eigenes Schicksal. Leichter geschieht's, daß Herrliches verlacht, als geschätzt und gehütet wird. Spittelers Pandora-Dichtung beschrieb, wie es dem Schönen, Lichten auf Erden geht. Er hat nirgends klar zu sagen versucht, was das Geschenk der Pandora war. Sicher war es die Gabe eines vollen, reinen Herzens, darum etwas schlechthin Vollkommenes, Herzerquickendes, Heilendes, das die Gottestochter den Menschen brachte. Aber Großes wird nicht erfaßt, seine Herrlichkeit ist dem Alltag widerwärtig. Einen Nutzen muß ein Ding haben, sonst – weg damit! (Aber ist nicht das Unnütze des Nützlichen Wurzel?) – Spittelers Werk selbst hatte nicht die lichten Kräfte der Gottesgabe allein, Bitteres war ins Milde gemischt. Und doch konnte es eine Ahnung des Vollkommenen erwecken und war des Gedenkens wert.

Dem Bericht vom Los des reinen Gotteswerkes, des aus reiner Freude Geschaffenen, geht der andere vom Geschick des Prometheus voraus. Beide Fabeln sind genaue Parallelen und stützen einander, sind aber voneinander unabhängig – ein Beweis von Spittelers Reichtum. Wie die Lichtgabe der Pandora verschmäht wird, so verkennt man (der Engel selbst tut es) Pro-

metheus, den Freien. – Der erste Teil der Dichtung, der 1880 erschien, umfaßte nur diese Erzählung vom Trotz des Prometheus und seine folgende Knechtschaft. Epimetheus, der gleißende, hohle Bruder (so erwies er sich bei der ersten Probe) wird Erdenherrscher, der Engel Gottes, eine Art himmlischer Gaugraf (wo Gott der König ist) kann keine freie Seele dulden. Nur Knechte können es ihm recht machen; darum wird der Streber zum König der Menschen; der aufrechte Prometheus (die antike Sage vom Titanen schimmert durch) muß Schmerz und Erniedrigung dulden, leidet Hiobs Qualen. „Du aber, Sehnsucht war dein Schlaf und Einsamkeit dein Weib und Zwietracht deine Kinder." Dieses raunt Prometheus sich selber zu, während er in der Fremde sich verzehrt.

Positiv gewendet: Spittelers Prometheus ist das Hohelied von der Freiheit des Menschen und seiner Treue zu sich selbst. Es ist nur ein scheinbarer Widerspruch, wenn Prometheus dann des fremden Greises Diener wird. Die Paradoxie ist kühn: Lieber eines Menschen Knecht, als vor dem Engel Gottes, der es heischt, sich beugen; während es doch heißt: Fürchte Gott und scheue niemand. – Ist dann Prometheus der Übermensch? Keinesfalls. Eigentlich ist an ihm gar nichts Überspanntes, Überwältigendes; es ist ein stiller, abgegrenzter, aber ganzer, starker Geist. Und darum zieht er den Zorn des Engels auf sich.

Spittelers Kritik am allgemeinen Brauch, am Herkommen, am „Heit und Keit", der Abstraktion der Phrase, ist bitter, seine Satire vernichtend. Ist sie ungerecht? Sitzt er bloß auf der Bank der Spötter? Nun eben nicht. Wer die ersten Seiten des Prometheus dichten konnte, weiter das Kapitel von Prometheus' Begegnung mit seiner Herrin, dem Geistbild der eignen Seele, im Schneegestöber, mit seiner zuckenden Größe, wer uns das Schicksal von Prometheus' Tieren, den Löwen und Hündchen erzählen kann, oder das Märchen vom toten Tal, oder von Sophia und Logos, und vieles andere – der ist mehr. Spitteler sagt selbst: „Wenn in Nacht und Einsamkeit ein Dichter greift in seine eigne Brust und fasset seines Herzens vieles Leid und wandelt es in deutliche Gestalten, also daß die andern schauend daran glauben. Dieses nenn ich Taten, dieses heißt vollbringen." Er durfte dieses Wort schreiben. Denn er sagt ebenso oft Ja als Nein. Es ist, als wollte er die Menschen rütteln, ihnen die Augen auftun: Seht, dieses gibt's! Ihr müßt aber erwachen. Die Schlafenden, Epimetheus Herde, sehen nicht. Der Engel Gottes selber schläft, als Gottes Tochter mit ihrer Gabe auf die Erde steigt. Das Kleinod der Pandora wird aus Trägheit verscherzt.

Dies wird auch zur Strafe am Engel, der sich in der Wahl des Kleinen selbst als unvollkommener Geist erweist. Er ergrimmt über die Knechte und wollte sie doch so haben! Wie klug hat Spitteler die Haltlosigkeit jeder Tyrannis gezeigt. Epemetheus' und Prometheus' verschiedenes Schicksal lehrt, daß zuletzt auch das öffentliche Wesen nur von der Ursubstanz lebt, und dies ist in jedem Menschen seine ungebrochene Entschluß- und Schaffenskraft! Wo diese schwindet, löst sich die Gesellschaft auf, verfault wie ein Baum vom Marke her. Lange freilich geht es, bis der Engel dies erkennt. (Wie dichterisch-lebendig ist sein Schwanken und Irren geschildert.) Werden die echten Geister, die wahrhaft Guten, gedrückt und verfolgt, so beginnt die Aera der Teufel. Das ist das Thema des Trübsten, was Spitteler erfunden hat, des Kapitels von den Gotteskindern, die in die Gewalt Behemoths und seines Dieners Leviathan geraten. Sie müssen sterben, Mythos, Hiero, nur Messias wird gerettet. – Aber nur Prometheus, der Unverblendete, kann helfen. Das heilige Kind, die Hoffnung der Welt, kehrt in die sichere Burg zurück. So gibt er uns die Ahnung von einem stille wachsenden, echten Leben, das alle Last der Welt trägt. Die Schlußpartien von Prometheus enden bedeutungsvoll in neuer Einsamkeit und Rückkehr des Retters in sein stilles Tal, in dem er zum Mann geworden war.

Man liest dieses Werk, von dem hier nur die geistigen Kampfpositionen angedeutet wurden, mit immer neuem Staunen. Seine künstlich-altertümelnde Sprache will oft ermüden, und doch bricht auf Schritt und Tritt der mächtige Gestalter durch, der mit ein paar Worten eine Situation, ein Wesen, einen Zusammenhang darstellt. Spittelers Weltsinn ist total, er bringt jederzeit das Typische hervor. Darum kann er sich die kühnste Phantastik gestatten – beim genauen Zusehen ist das Einzelne immer richtig. Der strengen Kritik sei zugegeben, daß es in manchen Partien als großartiges Konzept wirkt. Spitteler hat es verschmäht, am Prometheus, wie er ihn nach langem Zaudern endlich zum Schlusse brachte, im Einzelnen zu flicken, oder größere Änderungen, etwa im zweiten Teil eine zwingendere Gestaltung des Umschwungs, zu versuchen. (Dies sind die schwächsten Teile des Werkes, scheint mir.) Lieber wollte er es ganz neu schreiben. Daraus ist „Prometheus der Dulder" geworden.

Dies sind ein paar armselige Worte über eine Dichtung, in der es um die Frage geht (wie so oft bei Spitteler): Warum ist die Welt so voll des Argen? Und wie kann es verscheucht werden? „Prometheus und Epitheus" ist das Bekenntnis des Verantwortlichen, der das Leid der Welt nicht ohne Trauer sehen kann und weiß, daß nur ein Opfer hilft. Dies ist auch der Weg des Prometheus, wenn er mit Einsatz seines Lebens das Gotteskind rettet. So versucht Spitteler, das Tragische zur Liebe zu wenden. Letzten Endes geht es darum: Wer hat die stärkste echteste Liebe? Von ihm geht neue Kraft aus. Die Gabe der Pandora mag wohl ebenso etwas Schönes, als eine Schöpfung vollkommener Liebe sein. Und so schildert Spitteler die Gottestochter, oder Sophia, ihre Geistesschwester, oder den Hirtenknaben, oder Prometheus selbst, wo er wirksam nach außen tritt.

Spitteler hat den Ursprung seines Werkes aus der Reflexion nicht verleugnet; er selbst nennt es ein Gleichnis, als wollte er sagen: Es ist ebenso Dichtung als Wahrheit; und eigentlich ist mir viel an dieser gelegen. Aber er hat mehr getan als er glaubte. Sein Gleichnis bedeutet nur noch sich selbst. Spittelers Prometheus hat ein eigenes Leben gewonnen, das uns mitreißt, und wo uns das kluge Fragen vergeht. Er wollte den edlen Menschen, in des Wortes vollem Umfang, zeichnen. Zum Adel gehört nicht nur Edelmut und Treue zu sich selbst (Prometheus besitzt sie) – auch Stärke und Willenskraft, das Vermögen, zu leiden, endlich Schöpfersinn und Freiheit des Herzens. *K. B.*

Das Fachblatt
der Schweizer Lehrer ist und bleibt
die Schweizerische Lehrerzeitung!

Aus der Praxis

Prüfungsblätter für den Unterricht in Rechnen und Geometrie der 3. Sekundarschulklasse.

Im Verlag der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz sind diesen Sommer Klassenserien von Rechen- und Geometrieaufgaben herausgekommen, die ihrer Qualität wegen bei den Lehrern der Sekundarschulstufe allgemeine Beachtung finden. Es handelt sich um eine wertvolle Auswahl aus den Aufgaben, die während der letzten 25 Jahre von den beiden Lehrern der Mathematik an den schriftlichen Aufnahmeprüfungen des Lehrerseminars in Küsnacht gestellt worden sind. Die Auswahl aus den rund 500 zur Verfügung stehenden Aufgaben ist von den Herren Dr. Scherrer und Dr. Gerlach selber aufs Sorgfältigste vorgenommen worden. Je 5 arithmetische Aufgaben und 5 geometrische Aufgaben sind auf dem selben Kartenblatt (Format 14/18) vereinigt; 16 gleiche Blätter bilden eine Klassenserie. (Preis samt Schlüssel Fr. 1.20).

Um auch einen weitern Kreis von Kollegen[1]) mit dem vorzüglichen Aufgabenmaterial, das hier veröffentlicht worden ist, bekannt zu machen, sind nachstehend je 2 arithmetische und 2 geometrische Gruppen abgedruckt.

Arithmetische Aufgaben.

A I

1. Den Ausdruck $\frac{(10^4/_7 - 5^5/_{21}) : 1^2/_3}{(13^1/_6 + 6^1/_3) : 3^1/_4}$ unter Vermeidung von Dezimalbrüchen auszurechnen.

2. Die beiden periodischen Dezimalbrüche 0,272727... und 1,1666... sollen in gewöhnliche Brüche umgerechnet und hierauf ihr Produkt als Quotient von zwei ganzen Zahlen dargestellt werden.

3. Jemand sollte am 1. Februar eine Schuld zahlen. Da er aber diesen Zahlungstermin versäumte, so mußte er am 17. desselben Monats 4360 Franken 15 Rappen entrichten. Wie hoch belief sich die ursprüngliche Schuld, wenn die Verzugszinsen zu 5¼ % berechnet wurden? (Das Jahr zu 360 Tagen gerechnet.)

4. Wieviel Silber vom Feingehalt 0,835 und wieviel vom Feingehalt $^{37}/_{40}$ muß man zusammenschmelzen, um 126 g vom Feingehalt 0,9 zu erhalten?

5. Die Gleichung aufzulösen: $\frac{5}{3x-7} = \frac{3}{2x-5}$.

A II

1. Zu dem gewöhnlichen Bruch, der gleich ist dem periodischen Dezimalbruch 0,135 135 135..., addiere man $^{27}/_{74}$ und dividiere das Resultat durch 3½.

2. Für Sendungen aus London hat man 80 £ deponieren müssen. Die erste Sendung ist mit 37 £ 19 s 6 d, die zweite mit 29 £ 7¾ s fakturiert. Wie viel bleibt vom Depot noch übrig?

3. Eine Bibliothek war zu 36000 Fr. versichert. Bei einer Feuersbrunst konnte $^7/_{12}$ der Bände gerettet werden. Wie groß ist die ausbezahlte Versicherung, wenn nur 95% des Schadens vergütet werden?

4. Infolge der schlechten Geschäftslage sieht sich ein Fabrikant genötigt, seine Produktion um einen Drittel einzuschränken. Um von seinen 70 Arbeitern nicht so viele entlassen zu müssen, läßt er in der Woche statt an 6 Tagen nur noch an 5 arbeiten und führt an Stelle des 8-stündigen den 7-stündigen Arbeitstag ein. Wie viele Arbeiter muß er trotzdem entlassen?

5. Ein zylindrisches Glas hat einen innern Durchmesser von 14 cm und eine Höhe von 20 cm. Es wird mit 2,31 l Wasser gefüllt. Wie weit ist die Flüssigkeit vom obern Rande entfernt, wenn der Boden 2cm dick ist? ($\pi = {}^{22}/_7$.)

Geometrische Aufgaben.

G I

1. Man konstruiere ein Dreieck, dessen kürzeste Höhe 5 cm lang ist und in dem ein Winkel 45° und ein anderer 75° mißt.

2. Über der 7 cm langen Strecke AB als Basis konstruiere man erstens das gleichschenklig-rechtwinklige Dreieck und zweitens ein Dreieck ABC, das mit dem ersten gleiche Fläche hat und dessen Winkel bei C 45° mißt.

3. Ein regelmäßiges Sechseck (Seite 5 cm) ist durch Strecken, die von einer Ecke ausgehen, in vier gleiche Teile zu zerlegen.

4. Man zeichne mit dem Radius von 2 cm zwei Kreise, deren Mittelpunkte 6 cm voneinander entfernt sind und einen dritten Kreis mit dem Radius von 7 cm, der die beiden ersten umschließt und beide berührt.

5. Über einem rechtwinkligen Dreieck als Grundfläche erhebt sich ein Prisma. Seine größte Seitenfläche ist ein Rechteck, dessen Seiten 4 cm und 8 cm, eine andere Seitenfläche ein Rechteck, dessen Seiten 4 cm und 5 cm messen. Die dritte Seitenfläche ist zu konstruieren.

G II

1. Man konstruiere einen Rhombus, dessen Seiten einen Kreis von 2 cm Radius berühren und in dem ein Winkel 60° beträgt.

2. Gegeben ein gleichschenkliges Dreieck, dessen Basis 5 cm und dessen Schenkel je 6 cm messen. Man konstruiere ein zweites Dreieck von gleicher Fläche über derselben Basis, bei dem aber der ihr gegenüberliegende Winkel nur halb so groß ist wie im gegebenen Dreieck.

3. Man konstruiere ein Quadrat, dessen Fläche gleich ist der Differenz der Flächen zweier Quadrate, von denen das größere eine 10 cm lange Diagonale und das kleinere eine 4 cm lange Seite hat.

4. Man konstruiere ein Trapez, in dem eine der parallelen Seiten 8 cm lang ist, die daran liegenden Winkel $22\frac{1}{2}^0$ und 120° messen und dessen Mittellinie eine Länge von 6 cm hat.

5. Jede Kante einer dreiseitigen Pyramide sei 7 cm lang. Man konstruiere die Höhe des Körpers.

Die Aufgaben beschlagen alle Stoffgebiete, sowohl des Rechen- als auch des Geometrieunterrichtes, welche in den drei Sekundarschuljahren zur Behandlung kommen, weichen aber von den üblichen Aufgaben oft in auffallender Art ab, indem sie durch Kombination von Beziehungen zu wirklichen Problemen werden. Dadurch stellen sie zwar etwas höhere Anforderungen an die Denkfähigkeit des Schülers, bieten ihm aber Gelegenheit zu zeigen, ob er nach dreijährigem Besuch der Sekundarschule befähigt ist, durch selbständige Arbeit der Lösung von stufengemäßen Problemen beizukommen. Vergessen wir nicht: Das Können unserer besten Schüler soll nicht bloß reproduktiver Art sein, wir müssen vielmehr darnach streben sie zu produktiver Arbeit anzuleiten. Dieses Ziel wird durch Bearbeitung eines so vorzüglichen Aufgabenmaterials, wie es hier vorliegt, besser erreicht.

Was steckt nicht alles z. B. in Aufgabe Nr. 3 von A I:

1. die $5\frac{1}{4}$ % sind der Verzugszins für 360 Tage.
2. Für 16 Tage macht er nur $\frac{16}{360}$ von $5\frac{1}{4}$ % aus.
3. Das sind $\frac{4}{90} \cdot \frac{5^1/_4}{100}$ oder $\frac{7}{3000}$ der Schuld.
4. Diese $\frac{7}{3000}$ sind in der Summe von 4360.15 Fr. enthalten.
5. Sie setzt sich also so zusammen:
   Schuld + $\frac{7}{3000}$ der Schuld, das sind $\frac{3007}{3000}$ der Schuld.
6. $\frac{3007}{3000}$ S = 4360.15 Fr.

   $\frac{1}{3000}$ S = 4360.15 Fr. : 3007 = 1.45 Fr.

   die ganze Schuld ist 3000 . 1.45 Fr. = 4350 Fr.

   Probe: Verzugszins $= \frac{16 \cdot 5\frac{1}{4} \cdot 4350}{36000}$

   $= \frac{21 \cdot 4{,}35}{9} = 7 \cdot 1{,}45 = 10.15$

[1]) Die Aufgaben sind auch im Jahrbuch 1930 der Zürch. Sekundarlehrerkonferenz enthalten.

Schuld . . . . . = 4350.— Fr.
Verzugszins . . . . = 10.15 Fr.
Schuld samt Zins = 4360.15 Fr.

Bei Anwendung der Zinsformel läßt sich der Verzugszins auch so berechnen:

$$Z = \frac{16 \cdot 5\frac{1}{4} \cdot x}{36\,000} = \frac{21\,x}{9000} = \frac{7\,x}{3000}$$

woraus dann die Lösung mit Hilfe der nachstehenden Gleichung gefunden wird:

$$x + \frac{7\,x}{3000} = 4360{,}15.$$

Oder die Geometrieaufgabe GI Nr. 1. Man muß gut aufpassen! Die kürzeste Höhe ist 5cm lang zu machen. Dann sind noch 2 Winkel gegeben, also ist auch der dritte bekannt. Die Form des Dreiecks ist somit bestimmt. Wo aber gehört die Höhe von 5 cm hin? Aha, kürzeste Höhe und längste Seite gehören zusammen. Aber die längste Seite liegt dem größten Winkel gegenüber! Also los, mit oder ohne Ähnlichkeit.

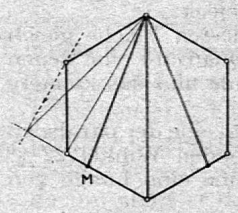


Abb. 1

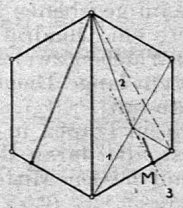


Abb. 2

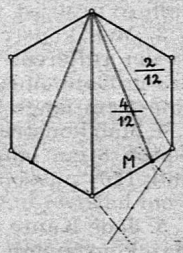


Abb. 3

Und noch ein Wort zu Aufgabe Nr. 3 von GI. Das Sechseck wird zuerst halbiert, gibt 2 kongruente Trapeze, diese in Dreiecke und dann nochmals halbieren. Oder nach Abb. 2 die Hälfte durch die Gerade 1 in Dreiecke zerlegen, diese durch die gebrochene Gerade 2 halbieren, und sie dann geradlinig machen (Hilfslinie 3 führt zum Punkt M.) Auch so geht's:

Von den $^2/_{12}$ (Abb. 3) muß noch einer dem Flächenstück „$^4/_{12}$" zugewiesen werden; darum die Vierteilung einer Sechseckseite.

Es ist immer ein gutes Zeichen für eine Aufgabe, wenn sie sich nicht bloß an einem Zipfel nehmen läßt. Viele von den Aufgaben dieser 15 Doppelserien haben diese gute Eigenschaft. Dadurch sind sie eben als Material für sog. Stundenarbeiten ganz besonders geeignet. Wir sollten es uns darum zur Pflicht machen, diese Sammlung recht ausgiebig zu verwenden. Wir ersparen uns die Mühe, selber solche „Arbeiten" zusammenstellen zu müssen, und ferner entheben sie uns der lästigen Arbeit des Anschreibens an die Wandtafel oder der zeitraubenden Arbeit des Diktierens. Dem Schüler aber geben wir ein Bild von den „Dingen", die ihn an der Prüfung erwarten, und sicherlich tragen wir dadurch dazu bei, daß ihm ein Teil von jener Angst genommen wird, die einen jeden beschleicht, der zum erstenmal vor der großen Unbekannten steht.

Möchten auch die Schulbehörden das ihrige beitragen, daß dem Lehrer die Anschaffung der Prüfungsblätter etwas erleichtert wird. *Rud. Weiß.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Basel. In Ergänzung des Berichtes über die Basler Schulausstellung seien noch einige Worte über die von der Seminarübungsschule ausgestellten „Zehn Bildertafeln für den ersten Sprachunterricht" gestattet. Berichtigend sei zunächst erwähnt, daß Herr O. P. Schwarz wohl die technischen Arbeiten für die Drucklegung besorgt hat, daß aber das Werk aus gemeinsamer Beratung einer Arbeitsgemeinschaft heraus entstanden ist, der Herr Seminardirektor Dr. Brenner und die an der Übungsschule amtenden Lehrkräfte C. Heinimann, O. P. Schwarz, Frl. Gerig und Gutknecht angehörten. Das Werk umfaßt 10 Tabellen mit je 20 Bildern. Es ist im Verlag der kantonalen Lehrmittelverwaltung Basel-Stadt erschienen und kann in Wandtafelformat (81/98 cm) aufgezogen für Fr. 52.—, unaufgezogen für Fr. 28.— bezogen werden. Für den Einzelunterricht sind Tafeln von 38/35 cm Größe hergestellt worden, deren Preis sich auf Fr. 5.— stellt. Beigegeben ist den von Niklaus Stöcklin gezeichneten Tafeln in Broschürenform eine Anleitung über deren verschiedenartige Gebrauchsmöglichkeit.

Die Arbeit stellt eine Herausgabe der Fislerschen Tabellen in neuer Bearbeitung und Form dar. Sie sind als ein methodisch aufgebautes praktisches Hilfsmittel zur Überleitung von der gesprochenen zur geschriebenen Sprache gedacht. Sie wollen dem Kinde „die orthographische Sicherheit beim schriftlichen Gedankenausdruck in methodisch wohl erwogenen Etappen ermöglichen". Die Tafeln enthalten dementsprechend ein-, zwei- und mehrsilbige Wörter, Wörter mit Dehnungen und Schärfungen und endlich Fremdwörter. Herr Erziehungsdirektor Dr. F. Hauser schreibt im Vorwort: „Die Tafeln werden jedem Lehrer, der sie mit Verständnis, selbst erarbeitend und nicht mechanisch verwendet, reiche Anregung bieten." Schließen wir diesen kurzen Hinweis auf die Arbeit, die in der Schulausstellung einen ganzen Raum einnimmt – wo auch die mannigfaltige Verwendungsmöglichkeit gezeigt ist –, mit den Worten der den Bildern beigegebenen Anleitung: „Was die Arbeitsgemeinschaft... im Interesse einer gründlichen sprachlichen Schulung unserer Kinder geschaffen hat, empfehlen wir unsern Kollegen zu Stadt und Land einer freundlichen Aufnahme." *-o-*

Graubünden. In einem Kreisschreiben weist der Erziehungschef, Herr Dr. Ganzoni, wieder auf einige Übelstände hin. Das Absenzenwesen bessert. Zur Erzielung weiterer Fortschritte wird den Gemeinden Erhöhung der Schulbußen empfohlen. Dispense für das 9. Schuljahr dürfen nicht erteilt werden. Bezügliche Gesuche mögen dem Departement vorgelegt werden. Schuleinstellungen an freiwilligen katholischen Feiertagen sind auszugleichen gemäß Verfügung des Kleinen Rates vom 1. Oktober 1923. Den Schulbauten und Umbauten ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Richtige Lüftung und Reinlichkeit der Schullokalitäten und Schulhäuser sind ein Gebot der Hygiene und der Gesunderhaltung von Lehrern und Schülern.

Im Anschluß an den Kurs zur Erkennung und Behandlung entwicklungsgehemmter Kinder ersucht der Erziehungschef um Mitwirkung bei Vornahme einer bezüglichen Erhebung nach Neujahr. Die Kursteilnehmer möchten nicht nur bei der Zählung der gehemmten Kinder und bei Feststellung der Art der Hemmungen mithelfen, sondern auch für Bestrebungen und Maßnahmen zugunsten der entwicklungsgehemmten Kinder zweckdienlich die Hand bieten.

„Künstlerischer Wandschmuck für unsere Schulräume," las ich heute in der S. L.-Z. in einem feinen Artikel von Fritz Brunner, und gleichen Tages fliegt im Kreisschreiben noch eine zweite Mahnung zum Schmücken der Schullokale auf den Tisch. Wie Herr Professor Jenny im Jahresbericht, so empfiehlt der Erziehungsdirektor im Kreisschreiben die ästhetische Ausstattung der Schulräume durch guten Wandschmuck. Ein Verzeichnis von Bildern der Firmen Wolfensberger und Fretz in Zürich, sowie ein Lager der Buchhandlung Schuler in Chur soll den Käufern die Auswahl erleichtern. Aus der Stiftung Cadonau Pro Juventute können Zuschüsse von 20 bis 30% des

Kaufpreises gemacht werden, so daß es nun jeder Schule möglich sein sollte, die kahlen Wände durch einige gediegene Bilder zu beleben und die Lokale freundlicher zu gestalten.

Auch an Anschauungsmaterial fehle es in manchen Schulen noch sehr. Den Gemeinden wird empfohlen, einen jährlichen Kredit für diesen Zweck auszusetzen. Eine günstige Gelegenheit wäre der Ankauf des Tabellenwerkes von Kunstmaler Paul Robert über Die Vögel der Schweiz, das innert fünf Jahren erscheinen soll.

Die Schriftfrage (Hulligerschrift und Übergang zur lateinischen Kurrentschrift) wird im Laufe des Winters den Konferenzen zur Behandlung zugewiesen. „Heute möchten wir wiederholt und eindringlich ersuchen, davon Umgang zu nehmen, in diesem oder jenem Sinne in Ihrer Schule auf eigene Faust Versuche anzustellen. Damit erschweren die betreffenden Schulräte und Lehrer ja nur eine baldige allgemeine Änderung der Schrift für alle, wegen der vielen teuren deutschen Fibeln, die noch auf Lager sind. Und eine definitive Abklärung wird doch erst auf Grund zielbewußter, methodischer Versuche in geeigneten Schulen möglich sein; nach Durchführung zweckdienlicher allgemeiner Kurse und anderer vorbereitender Maßnahmen. Bis dahin ersuchen wir schon deshalb zuzuwarten, weil die jetzige Ordnung und vorgeschriebene Schrift für deutsche Schulen, die Fraktur, auf Gesetz beruht."

Auch mit Unterstützung der Cadonaustiftung konnte jedem Lehrer der Katalog der Jugendschriftenkommission des S. L.-V. „Das gute Jugendbuch" überreicht werden. Durch Empfehlung des guten Buches bekämpfen wir am besten die Schmutz- und Schundliteratur.

Jeder Lehrer erhält auch die Broschüre von Herrn Prof. Masüger, Turnlehrer an der Kantonsschule, „Berater für Leibeserziehung der Schuljugend."

Allen denen, die in treuer Pflichterfüllung im Dienste der Schule und des Volkes arbeiten, spricht der Erziehungschef seinen Dank aus. Bisher war überall das beste Verhältnis zu konstatieren, was auch fernerhin so sein möge. Mit den besten Neujahrswünschen an Schulräte, Lehrer und Jugend schließt das Zirkular.

h.

St. Gallen. ⊙ Die Revision der Pensionskasse der Lehrer der Stadt St. Gallen ist mit Rückwirkung auf 1. Januar 1930 endlich erledigt worden. Sie hatte noch verschiedene Fährnisse zu überwinden. So war vom städtischen Personal gewünscht worden, die Pensionskasse der Beamten, Angestellten und Arbeiter möchte mit der Lehrerpensionskasse verschmolzen werden. Die gemeinderätliche Kommission kam aber schließlich zur Auffassung, daß sich im gegenwärtigen Stadium eine Verschmelzung beider Kassen nicht durchführen lasse. Die Verschmelzungsfrage bedürfe noch eingehender Studien und versicherungstechnischer Berechnungen. Der Rat schloß sich dieser Auffassung an, immerhin in der Meinung, daß die Verschmelzungsfrage bis zur nächsten Statutenrevision von den zuständigen Instanzen geprüft werde.

Die Revision hat wohl einige Neuerungen, für die meisten Lehrerkategorien, aber keine wesentlichen Erhöhungen der Pensionsansätze gebracht. Die Erhöhung der Alterspension der Primarlehrer zum Beispiel beträgt ganze 70 Fr. Dagegen hat die Stadtgemeinde durch die Erhöhung der kantonalen Lehrerpensionen von 2000 auf 2800 Fr. eine merkliche Entlastung erfahren. (Die kantonale und die Gemeindepension dürfen zusammen nur 75 Prozent des Maximalgehaltes betragen, sonst wird die kantonale Rente um den Mehrbetrag gekürzt.) Die Stadt hat die Altersrente auf 70 Prozent angesetzt, die Witwenrente auf 32,5% (bisher 30%), die Waisenrente auf 9% (bisher 8%). Die Invalidenpension wird nach einer Skala in Prozenten der Altersrente ausgerichtet. Sie betrug bisher zum Beispiel für einen 60jährigen Primarlehrer 5000 Fr., nach den neuen Statuten 5054 Fr. Da die Alterspension der städtischen und kantonalen Kasse zusammen unter den früheren Statuten schon 69 Prozent des Maximalgehaltes ausmachte, bringt die Erhöhung des neuen Ansatzes auf 70% nur eine effektive Erhöhung um 70 Fr. Über 70% zu gehen, verbot wohl die Rücksicht auf die Pensionskasse des städtischen Personals, das auch nicht über 70% Altersrente bezieht.

Noch nach einer andern Richtung bringt die Revision der Stadtgemeinde eine Entlastung. Sie hatte bei der Stadtverschmelzung für die über 50 Jahre alten Lehrer und über 45 Jahre alten Lehrerinnen der Außengemeinden, deren Gesundheitszustand eine Aufnahme in die Pensionskasse verunmöglichte, eine sogenannte Anhängekasse gegründet mit minimen Einkaufssummen und ansehnlichen Rentenansätzen, und in dem Übereinkommen bestimmt, daß ein allfälliges Defizit vom städtischen Fiskus zu tragen sei. Die Lehrerpensionskasse dürfe unter keinen Umständen zu finanziellen Leistungen an diese getrennt zu führende Anhängekasse herangezogen werden. Diese Anhängekasse hätte per 31. Dezember 1929 ein Vermögen von 491,000 Fr. aufweisen sollen; statt dessen erzeigte sie eine Unterbilanz von 33,000 Fr. Während durch die Revision der kantonalen Pensionskasse die städtische Kasse eine Entlastung um 420,000 Fr. erfuhr, hätte sie für die Anhängekasse bei einer 25jährigen Amortisationsdauer Annuitäten von 34,500 Fr. aufbringen müssen. Nach längern Verhandlungen ließ sich die Lehrerschaft herbei, die Anhängekasse, bzw. die Gemeinde, an der der städtischen Lehrerpensionskasse gewordenen Entlastung von 420,000 Fr. mit 150,000 Fr. partizipieren zu lassen, allerdings unter Protokollvermerk, daß diese Leistung vollständig freiwillig sei und daß die im Übereinkommen von 1917 verankerte und vorhin erwähnte Bestimmung aufrecht erhalten bleibe. Die Lehrerschaft hat durch die Leistung dieses freiwilligen Beitrages von 150,000 Fr. ein schönes Maß von Entgegenkommen gezeigt.

Nach den neuen Statuten besorgt die städtische Pensionskasse auch den Prämieneinzug und die Rentenauszahlung der kantonalen Kasse. Die in denselben niedergelegten Zahlen bedeuten also die Summe der Mitgliederprämien (5¼%) und Leistungen beider Kassen.

Zürich. Das Schulkapitel Horgen hielt seine 4. Versammlung in Thalwil ab. Haupttraktandum bildete ein Vortrag von Herrn Dr. med. A. K. Kistler aus Zürich über Schwerhörigkeit und Schule. Die Ausführungen mußten dank der umfassenden Sachkenntnis des Vortragenden größtes Interesse erwecken. Der Gedankengang des Referates ist folgender: Zur Erlernung der Sprache ist nebst andern wichtigen Fähigkeiten ein normales Gehör notwendig. Zum Aufbau der Sprache durchläuft das Kind verschiedene Stufen, deren Dauer ca. sechs Jahre beträgt. Wenn es schwerhörig ist oder wird, bekommt es falsche Eindrücke, reproduziert die Sprache falsch. Seine Kombinationsfähigkeit ist noch gering. Wie äußert sich die Schwerhörigkeit des Schulkindes? Der schwerhörige Schüler erhält unrichtige Sprachbegriffe. Er versteht den Inhalt des Dargebotenen nicht, wiederholt mangelhaft, bleibt zurück. Woran erkennt der Lehrer schwerhörige Schüler? Deren Atmung ist gestört, oft unterbrochen. Es ist keine richtige Luftführung vorhanden. Die Atmung geht durch den Mund. Die Stimme ist meist etwas heiser. Die Sprachmelodie ist mangelhaft, monoton. Der Lehrer muß imstande sein, seine

Schüler auf das Gehör zu prüfen. (Am praktisch ausgeführten Beispiel wurde die Einfachheit dieser Prüfung gezeigt.) Das normale Gehör soll auf eine Distanz von 10 Metern Flüsterton verstehen. Wer erst auf 2 Meter Distanz hört, ist schwerhörig und muß dem Arzte überwiesen werden. Welches sind die Ursachen der Schwerhörigkeit? und wie gestaltet sich die Bekämpfung der Schwerhörigkeit in der Schule? Nachdem durch Prüfung durch Schularzt oder Lehrer Schwerhörigkeit festgestellt worden ist, setzt nach ärztlicher Behandlung die pädagogische ein. Das schwerhörige Kind hat vorn zu sitzen und muß den Lehrer jederzeit sehen können. Das bessere Ohr muß gegen den Lehrer gerichtet sein. Der Banknachbar soll ein intelligenter Schüler sein, der seinem kranken Kameraden eventuell notwendig werdende Erklärungen geben kann. Das schwerhörige Kind sollte Ableseunterricht erhalten. Große Städte können Schwerhörigenklassen einrichten, was auf dem Lande nicht möglich ist. Man könnte aber die schwerhörigen Schüler aus verschiedenen Gemeinden sammeln und ihnen in Ferienkolonien Ableseunterricht geben. Zwei derartige Versuche sind von „Pro Juventute" bereits mit gutem Erfolg durchgeführt worden.

In der Diskussion wurde daran erinnert, daß der Erziehungsdirektion alljährlich die Zahl der schwerhörigen Erstkläßler gemeldet werden müsse. Somit erwachse eigentlich dem Staate die Pflicht, für die schwerhörigen Schüler ein Mehreres zu tun. Der Antrag, es solle von der Erziehungsbehörde gewünscht werden, sie möge Ablese-Ferienkolonien durchführen, wurde einstimmig gutgeheißen.

Nach dem sehr instruktiven Vortrage zeichnete O. Kündig, Primarlehrer in Kilchberg, das Lebensbild seines verstorbenen Kollegen Gustav Egli, während Primarlehrer J. Weidmann in Samstagern einen von tiefer Freundschaft zeugenden Nachruf auf Konrad Graf, Primarlehrer in Richterswil, hielt. Der zurücktretende Präsident Dr. F. Schwarzenbach, Sekundarlehrer in Wädenswil, warb für das von Dr. Wartenweiler gegründete Volksbildungsheim für junge Männer, den „Nußbaum" in Frauenfeld. Für die nächste Amtsdauer wurde der Kapitelsvorstand wie folgt neu bestellt: Präsident: Sekundarlehrer P. Aebli in Langnau; Vizepräsident: Primarlehrer F. Kuhn in Horgen, Aktuar: Primarlehrer K. Truttmann in Richterswil.

K.

Totentafel

Erziehungsdirektor Dr. Traugott Waldvogel. In der Weihnachtsnacht ist ein edles Menschenleben ausgelöscht, das für das Schulwesen des Standes Schaffhausen und die Entwicklung hehrer Menschheitsprobleme mit dem ganzen Feuer seines Idealismus und seiner nimmermüden Arbeitskraft eingestanden ist. Es ist dies unser Erziehungsdirektor Dr. Traugott Waldvogel, der Schöpfer des neuen fortschrittlichen Schulgesetzes, das weit über die Grenzen unseres Ländchens hinaus Anerkennung und Aufmerksamkeit gefunden hat. Dr. Traugott Waldvogel wurde in einer der lieblichsten Ecken unseres vielgestaltigen Schaffhauserländchens, im stillen Talgrund von Buch am 1. Dezember 1861 als 5. von 7 Kindern geboren. Seine Wiege stand in der Erziehungsanstalt Friedeck, wo sein Vater als Leiter dieser Heimat für verwahrloste und arme Kinder wirkte. Hier ist jedenfalls der erste Keim in sein Herz gelegt worden, der ihn zum Streiter gegen den Materialismus und zum Rufer einer neuen, idealistischen Erziehung des Schweizervolkes machte. An die schöne Heimat ist er Zeit seines Lebens eng verknüpft geblieben. Nach Absolvierung der Realschule Ramsen, durchlief er das Gymnasium des Kantons Schaffhausen und bereitete sich auf den Universitäten Zürich, Neuenburg und Bern auf die Reallehrerprüfung vor. 1884—1897 amtete er als Reallehrer an der Realschule Ramsen, im engsten Zusammenleben mit seinen Schülern und deren Eltern, denen er Freund und Berater war. Aus seiner Schülerschar holte er auch seine Lebensgefährtin, die ihn in den Tagen seines schweren Leidens treu behütet hat. Zweimal flog der stets nach Weiterbildung strebende in die weite Welt hinaus. Vom Herbst 1888 bis Frühjahr 1889 durchwanderte er zu Fuß ganz Italien und Sizilien und machte noch einen Abstecher nach Tunis. Ein zweitesmal führte ihn seine Wanderlust noch weiter, zu der „Wiege des Menschengeschlechtes", in den Kaukasus, den er zu Roß vom Frühling bis zum Herbst 1892 durchstreifte.

Im 36. Altersjahr, 1897, verließ Traugott Waldvogel die ihm liebgewordene Tätigkeit in Ramsen, die für seinen Betätigungstrieb ihm doch zu klein geworden war. „Es war die Zeit des Industrietaumels, der sich, gedeckt durch Verfassung und Gesetz, emporschwang und nach dem Prinzip billigster Nahrungsmittel wohl einen Aufschwung der Industrie, dafür aber einen Niedergang der Landwirtschaft herbeiführte." Diesen Niedergang mitzubekämpfen helfen, führte ihn an die eidg. technische Hochschule, wo er sich das Diplom als Landwirtschaftslehrer erwarb. Von 1900—1902 wirkte er als Lehrer an der zürcherischen Landwirtschaftsschule Strickhof, wo er sich wieder durch sein warmes Lehrerherz bleibende Freunde erwarb. Aber es zog ihn in die engere Heimat zurück. 1903 berief ihn sein Jugendfreund aus der Kantonsschulzeit, Stadtpräsident Dr. Spahn, als Stadtschreiber nach Schaffhausen, in welchem Amt er verblieb bis 1906. Aber fast Sonntag für Sonntag zog er hinaus auf die Landschaft, um für die Hebung der Bauernsame des Kantons zu wirken, unzählige anregende Vorträge hat er in fast allen Orten unseres Kantons gehalten. So war es nicht verwunderlich, daß ihn das Schaffhauservolk 1906 mit großer Mehrheit in den Regierungsrat wählte, wo er zunächst das Armen- und Vormundschaftswesen, und mit besonderer Leidenschaft das Landwirtschaftswesen übernahm. Nach dem Tode Dr. Grieshabers vereinigte er bis zu seinem Tode mit dem letztgenannten Departement das Erziehungswesen. Dreimal in seiner 25jährigen Regierungstätigkeit war er Regierungspräsident und 1919 wurde er von seinen dankbaren Bauern in den Nationalrat gewählt, wo er einer der aktivsten und anregendsten Vertreter der Bauernfraktion wurde, aber stets hinausschauend über die Enge seiner Wirtschaftsgruppe, das Gedeihen des Volksganzen anstrebend. Erst der Abschluß seines reichen Lebens läßt die lange Reihe seiner Schöpfungen überschauen. Wir erwähnen aus ihr nur die Gründung der kantonalen „Stiftung für das Alter", die Gründung der Landwirtschaftlichen Winterschule (jetzt auf dem Charlottenfels) und die ihr angeschlossene Haushaltungsschule für Bauerntöchter, die Schaffung eines landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes, die Gründung der Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose, die Schaffung eines Sanatoriums für Lungenkranke in Davos für die Kantone Schaffhausen und Thurgau, seine Arbeit für die Güterzusammenlegung und vor allem seine unermüdliche Apostelätigkeit für die „Arbeitsdienstpflicht", die von der akademischen Jugend mit Feuer aufgenommen wurde und in den sog. „Studentenkolonien" durchgeführt worden ist. Die erste war die auf den Boscoalpen, die Waldvogel selbst eröffnete und in welcher er 8 Tage von morgens früh 5 Uhr an selber mitarbeitete. – Für uns aber ist die wichtigste Tätigkeit Traugott Waldvogels seine Tätigkeit als Erziehungsdirektor. Mit warmem Herzen hat er sich ganz der Schule gegeben und großes Vertrauen in die Tätigkeit, bzw. Tätigkeitswillen der Lehrerschaft gesetzt. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiete ist sein Schulgesetzentwurf,

der allerdings in den Beratungen in den Konferenzen und namentlich der politischen Behörden manchen Abstrich in der idealistischen Gestaltung des Schulwesens erfahren mußte. Das hohe Lied vom Segen harmonischer und beglückender Arbeit sollte das neue Schulgesetz in den Jugendgarten bringen, nach dem Spruche Goethes:

„Arbeit macht des Lebens Lauf
Noch einmal so munter,
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter.
Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein dunkler Gast
Auf der dunklen Erde."

Der „Altmeister der Pädagogik", Pestalozzi, von dessen Wesen Traugott Waldvogel selbst viel hatte, stand ihm bei der Schöpfung seines Schulgesetzentwurfes zu Gevatter. „Ihm (Pestalozzi) stand vor Augen die Bildung harmonischer Menschen; er wollte dies erreichen einerseits durch theoretische Schulung auf dem Boden der Anschauung und der Entwicklung, anderseits durch praktische Betätigung der Schüler. Die Arbeit in Feld, Garten und Werkstatt erschien ihm nicht allein nötig als Ergänzung und Gegengewicht zum theoretischen Unterricht, sondern sie sollte die Grundlage bilden für eine gesunde körperliche Entwicklung, indem sie den kindlichen Trieb zur freien Betätigung, zur frischen Bewegung Rechnung trug. Die praktische Arbeit sollte dem heranwachsenden Kinde den einzig möglichen Adel aufdrücken, den Adel des arbeitenden Menschen, der fröhlich und frei der Arbeit sich hingibt." So schrieb Dr. Wandvogel 1910 in der Einleitung zu seinem Referat über seinen Schulgesetzentwurf. Dieses Erziehungsideal Pestalozzis, das auf dem praktischen Leben wurzelt und das Pestalozzi auf dem „Neuhof" zu verwirklichen hoffte, hat Dr. Waldvogel zur Grundlage seines Gesetzesentwurfes gemacht, dabei den Lehrern der neuen Schule vertrauensvoll große Freiheiten einräumend. – Sind die hohen Ideale, die Dr. Waldvogel in seinem Schulgesetzentwurf aufstellte, in der endgültigen Fassung des neuen Schulgesetzes auch zum Teil verschwunden und hat der Erziehungsrat der von Waldvogel ausgedachten edlen Freiheit des Lehrers etwas die Flügel gestutzt, blieb immerhin noch so viel Waldvogelscher Geist darin lebendig, daß unser neues Schulgesetz zum Ausgangspunkt einer Erneuerung unserer Schule geworden ist. Dafür werden wir dem lieben entschlafenen Erziehungsdirektor Zeit unseres Lebens ein dankbares Andenken behalten.

Es ist ein tragisches Schicksal, daß der Mann, der immer an das Glück seiner Mitmenschen gedacht hat, der stets zur Hilfe bereit war und der Not der Zeit wehren wollte, am Schluß seines Lebens von jenem grausamen Würgengel erfaßt wurde, der in unserm Volke neben der Tuberkulose die meisten Opfer fordert. Heroisch hat der Tapfere sein Leiden getragen und ihm noch manch tüchtig Werk abgerungen, bis die vergangene Weihnachtsnacht kam und ihm die Erfüllung seiner Lieblingshymne brachte:

„Heilige Nacht, o gieße den Himmelsfrieden in dies Herz!
Bring' dem armen Pilger Ruh, holde Labung seinem Schmerz!"

W. U.

Kleine Mitteilungen

— Das vergangene Jahr hat zwei Schriften gebracht, die sich stark berühren und die von allen Lehrern mit Interesse aufgenommen werden sollten:

Eduard Oertli, der unermüdliche Kämpfer um eine Schulreform, legt uns „Eine Erziehungsfrage" vor (Herausgegeben vom Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Bezug durch O. Bresin, Küsnacht-Zürich.) Er fordert nach eingehender Begründung von den Gemeinden die Einrichtung von Werkstätten für Knabenhandarbeit und vom Staat die Übernahme der Ausbildung der Knabenhandarbeitslehrer.

Im Hinblick auf das neue st. gallische Erziehungsgesetz hat Dr. W. Guyer in einem Vortrag gezeigt, weshalb und wie Arbeitsprinzip und Handarbeit bei einer Schulreform berücksichtigt werden sollten. Ein Sonderdruck aus dem Amtlichen Schulblatt des Kantons St. Gallen „Schule und Handarbeit im Hinblick auf das neue Erziehungsgesetz" gestattet nun, Guyers Ausführungen eingehend zu studieren. Den Gegnern der Handarbeit wird es schwer fallen, Guyers klare Befürwortung zu widerlegen.

Mögen beide Schriften die verdiente Beachtung finden!

Kl.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L.-V.: Stäfa 134.

Schweizer. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Schulkapitel Uster 75.—; Schulkapitel Bülach 150.—; Bez. Konferenz Liestal 35.—; Lehrerkonferenz Bez. Zofingen 100.—; Schweiz. Lehrerverein, Sektion St. Gallen 1291.65; total bis und mit 27. Dezember a. c. Fr. 9889.15.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen. Neue Ermäßigungen vom 1. Januar 1931 an. Neben der bereits erwähnten Uetlibergbahn auf Retourbilletten 20%, Aigle—Le Sépey—Diablerets 40%, nun noch neu: Porrentruy—Bonfol 25%, Saignelégier—Glovelier 25%. Damit sind so wichtige Verkehrsrouten gewonnen worden, daß wir uns veranlaßt sehen, diese unsern Mitgliedern noch in besonderer Weise bekannt zu machen.

Pruntrut—Bonfol ist eine sehr wichtige Verbindungsroute dem Elsaß zu, denn in Pfetterhausen bieten sich die Schweizer- und Elsäßerlinie die Hand. Möge deshalb dieser wichtige Verkehrsweg auch seitens der Lehrerschaft regen Besuch erfahren.

Die Linie Glovelier—Saignelégier führt in das Gebiet der sogenannten Freiberge. Die Gegend der Freiberge sollte von allen Schweizern viel mehr gekannt und berücksichtigt werden. Es ist an der Lehrerschaft, hier den Vorstoß zu machen und dem Landesteil vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, gerade auch in der Schule im Geographieunterricht. Um das aber ausgibig tun zu können, suche man erst diesen schönen Fleck Heimaterde auf. Er bietet die schönsten Überraschungen. Darum auf in die Freiberge.

Die prächtigen Skifelder mögen zahlreiche Kollegen anlocken. Eine Tour in die Freiberge wird Sie alle reichlich entschädigen!

Aus der Lesergemeinde

Vom Modewort „letzten Endes". Letzthin las ich in der „Neuen Zürcher Zeitung" einen spannend geschriebenen Aufsatz über den einstigen österreichischen Generalstabschef Beck, den Freund, ja vielleicht den einzigen Freund des einsamen Herrschers Franz Josef. Es wurde erzählt, wie der langjährige Bevorzugte des Kaisers nach einem mißglückten Manöver in Bosnien auf die Vorstellungen des „Thronfolgers" Franz Ferdinand hin „letzten Endes" die Vertrauensstelle verlor, trotz der Kränkung aber noch 22 Jahre weiter lebte und — letzten Endes — erst im Alter von 90 Jahren starb.

Der Ausdruck „letzten Endes" war dem Schriftsteller aus der Feder geflossen, ohne daß er innerlich berechtigt gewesen wäre oder eine Lücke ausfüllte. — Gelehrte Schriftsteller lieben eben diese Modeworte.

Einst hörte ich einem Professor zu. Nach der viertelstündigen Einleitung des wissenschaftlichen Vortrages, der bedeutende Forderungen an die Aufnahmefähigkeit stellte, erklang zum ersten Male der Ausdruck „letzten Endes"; er wurde noch viermal wiederholt, bis Vortrag und Geduld eine Ende erreicht hatten. Die fünfmalige

Betonung „des letzten Endes" hat dem Vortrage nicht nur nicht genützt, sondern die Übersicht noch schwieriger gestaltet. Auch in diesem Falle fehlte es an einem logischen Bedürfnis.

Seither hatte ich mir vorgenommen, besonders eindrückliche Stellen mit der Bezeichnung „letzten Endes" aufzuschreiben. Ich lasse nun eine kleine Auslese folgen.

Die Kronprinzessin Friedrich von Preußen, spätere Kaiserin, schrieb am 7. November 1870 ihrer Mutter Viktoria u. a.: „Es wäre gut, wenn man sich besänne, daß unmäßiger Leichtsinn und Luxus zum Verfall und zur Verderbnis und letzten Endes zu einem nationalen Unglück führen." (Sie meinte das 2. Kaiserreich Napoleons III.) — In Treitschkes deutscher Geschichte (1. Band, 1879) steht unter der Überschrift „Literarischer Nationalstolz" folgende Behauptung: „Nur als eine kühne Ahnung warf Fichte den Gedanken hin, der mit seinen weltbürgerlichen Träumen in scheinbarem Widerspruche stand: am letzten Ende sei doch der Staat der Träger aller Kultur und darum berechtigt, jede Kraft des Einzelnen für sich in Anspruch zu nehmen." — In dem preußischen Jahrbuch für 1928 gibt ein Berliner Hochschullehrer über das Thema „Seelische Abrüstung" folgende Meinung kund: „In aller Gedächtnis ist noch die Tatsache, daß der Weltkrieg 1914 letzten Endes ausgebrochen ist wegen der groß-serbischen Schulpropaganda in Bosnien." — Ergreifend wirkt der Ausdruck in den Lebenserinnerungen der ehemaligen russischen Hofdame A. Wyrnbowa (Glanz und Untergang der Romanow): „Im November kehrten Ihre Majestäten nach Zarskoje Sselo zurück. Die Kur hatte der Kaiserin letzten Endes doch wohl getan und sie fühlte sich viel besser."

Die paar stilistischen Kostproben mögen die verehrlichen Leser unseres Vereinsblattes veranlassen, zu entscheiden, ob sie das literarische Modewort auch anwenden wollen. *R. M.*

Om mani padme hum. Was heißt das auf deutsch und welches ist der Preis dieses Buches? Auf beide Fragen gibt die Besprechung in der vorletzten Nummer der Lehrerzeitung keine Antwort. Om mani padme hum ist der berühmteste, am meisten verbreitete, religiöse Spruch der Tibeter. Swen Hedin gibt in seinem Buche „Transhimalaja", II. Band, Leipzig, Brockhaus, 1909, auf S. 177—179 interessante Auskunft über diesen Spruch. „In den Ohren der Tibeter ertönt nicht nur auf der Wanderschaft nach dem Ziel der Wallfahrt, sondern während ihres ganzen Lebens die mystische Formel: Om mani padme hum. Sie bedeutet wörtlich „Om! das Juwel ist in der Lotosblume! hum!" und sie wird an den Bohisattva Padmapani gerichtet, der wie Buddha in einer Lotosblume sitzend oder stehend dargestellt wird. Er ist der Schutzpatron Tibets und übt die Kontrolle über die Seelenwanderung aus. Kein Wunder also, daß dieser Zauberspruch so populär ist und sowohl von Lamas wie von Laien unablässig wiederholt wird, denn man glaubt, daß sein bloßes Aussprechen den Zyklus der Wiedergeburten zum Stillstande bringe, und den, der ihn ausspricht, direkt ins Paradies hineinführt. So wird versichert, daß die Formel die Quintessenz jedes Glückes, Wohlergehens und Wissens und das große Mittel zur Erlösung sei. Denn „Om" macht der Wiedergeburt unter den Göttern ein Ende, „ma" unter den Titanen, „ni" als Mensch, „pad" in Tiergestalt, „me" als ein Tantalus und „hum" als ein Bewohner des Totenreichs. Daneben wird noch jedem der sechs Schriftzeichen gerade die Farbe gegeben, die den sechs Stadien der Wiedergeburt zukommt: dem „Om" das göttliche Weiß, dem „ma" das titanische Blau, dem „ni" das menschliche Gelb, dem „pad" das tierische Grün, dem „me" das tantalische Rot und dem „hum" das höllische Schwarz.

Koeppen und Grünwedel übersetzen die vier Worte so: „O, Kleinod in der Lotosblume, Amen!" An Felswänden, herabgefallenen Blöcken, an Knochen der Yaks ist dieser magische Spruch eingeschnitten und die Buchstaben mit Rot oder einer andern heiligen Farbe ausgefüllt. Diese Worte sind eins mit Tibet, sagt Swen Hedin. „Öfter als ein Ave Maria oder ein Vaterunser in der katholischen Welt rauscht das „Om mani padme hum" wie ein Unterton des Lebens und der Wanderungen der Menschen immer wieder über das halbe Asien hin."

Nun der Preis: Fr. 18.75! Das scheint nachgerade ein Einheitspreis des schweizerischen Buchhandels werden zu sollen, denn die beiden Gundolfschen Shakespeare-Bände kosten ein jeder genau so viel. Für Magisterfinanzen ist der Preis entschieden zu hoch. Nun, die Bibliotheken mögen sich freuen! *Sch.*

Bücherschau

St. Galler Fibel. II. Teil. „Chom und lies" steht auf dem Deckblatt des Winterbüchleins der St. Gallerfibel. Die Kinder werden der Aufforderung gewiß mit Freuden und ohne große Anstrengung nachkommen, finden sie doch auf dem Gang von goldenen Herbsttagen über Weihnachten dem Frühling entgegen eine Menge liebe Bekannte aus der Welt des Alltages und dem Märchenreich. Zuerst werden sie freilich bei den Bildern verweilen, die eine stille Kraft ausstrahlen, ob sie Weihnachtsstimmung oder Struwwelpeterfröhlichkeit vermitteln. Auch wer den 1. Teil der Fibel nicht benützte, wird an dem gediegenen Werklein seine Freude haben und gerne daraus lesen, singen und erzählen lassen. – Der Kommission danken gewiß viele mit uns. *L. Locher.*

Wandtafel des grünen Knollenblätterpilzes (Ammanita phalloides). Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde.

Im Verlag der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde gibt A. Kallenbach eine prächtige Tafel des äußerst giftigen Knollenblätterschwammes heraus. Die Reproduktion ist sehr gut. Exemplar im Pestalozzianum.

*

Dennert, E., D. Dr. Geheiligte Natur- und Lebensanschauung. 1930. Adolf Klein Verlag, Leipzig S. 3.

Die Volks- und Hauptschule der Freihofsiedlung Wien XXI. 1930, Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien I, Burgring 9.

Federer, Heh. Patria. Historische Erzählung aus der irischen Heldenzeit. 1930, Heft 167. Verein für Verbreitung guter Schriften. 50 Rp.

Glockemeier, Georg. Künftige Kriege – Preußischer Militarismus. 1 Skizze und 1 Kartenbeilage. 1930. Amalthea-Verlag Zürich. Geh. M. 4.—, geb. M. 6.—.

Greuter, Walter. Beiträge zur Kurzschriftgeschichte des Kantons Thurgau. Herausgeg. vom Thurg. Stenographenverbande. 1930. Wetzikon, Hermann Bebie.

Heussi, Karl. Kompendium der Kirchengeschichte. 7. Aufl. 1930. J. C. B. Mohr, Tübingen. M. 12.50 geh., M. 15.— geb.

Kade, F., Dr. Die neue Dorfschule. (Beiträge zur Landschulreform, 1. Heft.) 1930. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. M. 2.40.

Malten, H., Dr. med. Die wirksame Bekämpfung des vorzeitigen Alterns. 1930. Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart. Geh. M. 2.—.

Mar, Lisa und **Bahro, Frit.** Kindergymnastik in Spiel und Reim. (Das schöne gesunde Kind durch lebendige Bewegungsformen und natürliche Ernährung.) 1930. Süddeutsches Verlagshaus Stuttgart. Geh. M. 1.25.

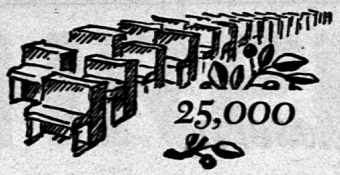
Mori, Paul. Das Geld. Eine wirtschaftstheoretische Untersuchung. 1930. Verlag Hans Huber, Bern.

Weidmann, E., Dr. Kaufmännische Rechtskunde. Ein Merkbüchlein. 1930. Schweizerischer Kaufmännischer Verein Zürich.

Stamer, F. und **Lippisch, A.** Handbuch für den Jungsegelflieger. (Flugzeugbau und Luftfahrt, Heft 13.) 1930. C. J. E. Volckmann Nachf., Berlin-Charlottenburg 2.

Süddeutsches Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart. Reißinger, Leo. Welche Menschen harmonieren miteinander im Geschäft, im Alltag, in der Liebe? — Reißinger, Leo. Energie-Training. Die tägliche Kraftquelle des Erfolgreichen; mit drei Suggestionstafeln und Suggestionsformeln. – Wolf, Friedr., Dr. med. Dein Magen kein Vergnügungslokal, sondern eine Kraftzentrale. Durch Selbsthilfe guter Stoffwechsel, gesundes Blut, keine Magendarmkrankheiten. Jedes Heftchen Mk. 1.25.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich



Über 25,000 Burger & Jacobi Klaviere wurden bis heute in der Schweiz gekauft. Mehr als 25,000 Male wurde einem Burger & Jacobi Klavier der Vorzug gegeben, dies ist ein sprechender Beweis für die Beliebtheit dieser einheimischen Marke. Katalog bereitwilligst.

hug Hug & Co. Sonnenquai Zürich
Vertretung
Pianos BURGER & JACOBI

Bezugsquellennachweis und Generalvertretung bei

Für die neue Schrift

Heintze & Blanckertz Berlin

WASER & Co., ZÜRICH 1, Löwenstrasse 35a

Astano

638 m ü. M.
Bezirk LUGANO
1518 Südschweiz)

PENSION POST

Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer, Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im Winter, Frühling, Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7 — Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.

Suchen Sie

erfolgreiche Einakter, wie:
De Patient, D's Vereins-Chränzli, Bölleberger & Cie.,
NEU **ALARM,**
oder ganz gute Dreiakter, wie:
Ä Stei ab em Härz, D's gross Los, Der Anonym, Ä gfreuti Abrächnig.
Neuheit 1930: **Der Kino-Balz.**
Verlangen Sie Auswahlsendung von
K. Freuler u. H. Jenny-Fehr, GLARUS.

1878

SKI

Eschen, Hickory
Billige Anfänger- und Kinder-Ski
Ski-Schuhe, beste Handarbeit
Solide Sport-Bekleidung
Alle Artikel für den Skisport
Sporthaus „Naturfreunde“
Zürich: Bäckerstrasse/Engelstrasse.
Bern: Von-Werdt-Passage.
Preisliste auf Wunsch gratis.

1807

Alpines Pädagogium Fridericianum
zu Davos
sucht für Unterricht und Internatsdienst auf 1. April 1931
Studienassessor oder jüngeren **Studienrat** (ledig)
mit Unterrichtserfahrungen und Lehrbefähigung für alte Sprachen und Geschichte oder Deutsch.
Bewerbungen mit Lebenslauf, eingehender Darstellung der bisherigen Tätigkeit. Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten an die Direktion. 2005

Lugano Quai

Pension **Excelsior**, Komfort. Passanten- u. Familienhaus, Pensionspreis von Fr. 9.— an. Prospekt. **Telephon 25.07.** Besitzer **A. Vananti-Zimmermann.** 1901

Winterkur in **Schuders**, Prättigau.

Pension Schweizertor

1250 m ü. M. Vereine oder Seminarschüler erhalten zu reduzierten Preisen Ferienaufenthalt. Auskunft durch **Anna Thöny**, Bes. 4222

Per **Zufall** zu verkaufen:
Fabrikneue Schreibmaschine

Klein-Adler
Modell 1930

Ankauf Fr. 350.—, Verkaufspreis Fr. 280.—. **P. Knüsli**, Lehrer, **Dietikon.** 4221

Allen unsern Lesern,
Freunden, Mitarbeitern und Inserenten
entbieten wir unsere
besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI
ORELL FÜSSLI ANNONCEN
ZÜRICH

1880

Wenn Sie einen wirklich GUTEN, weichen und doch kräftigen, sowie preiswerten

Wand- und Rechentafel-Schwamm

kaufen wollen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an das schweizerische Spezialhaus

HCH. SCHWEIZER, BASEL

Claragraben 31, Grenzacherstrasse 1 (gegr. 1905) — Auswahlsendungen ohne Kaufzwang

---

1 Klavier (Kl. Flügel)

ist umständehalber zu dem billigen Preis von **Fr. 350.—** zu verkaufen. Selbiges würde sich sehr gut für ein Schulzimmer eignen. Unverbindliche Besichtigung.
August Honer, Kreuzlingen. 2001

Töchter-Pensionat Sprach- und Haushaltungsschule 1894
YVONAND am **NEUENBURGERSEE**, Waadt.
Gründl. Studium d. franz. Sprache, Engl., Ital. Methodische prakt. u. theoretische Hauswirtschaftl. Ausbildung. Kunstarbeiten, Körperkultur, Musik, eig. Tennis. Illustr. Prospekte.

Stellenvermittlung für Lehrer

1448 (Verband schweiz. Institutsvorsteher)
G. KEISER, Lenggstrasse 31, ZÜRICH 8.

Neu! **Neu!**

Vereinsbühne

Der erfolgreiche Einakter

„Pächvögel"

für 4 Herren und 1 Dame
von Willy Wenck.

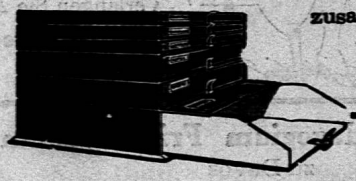
Auf stürmisches Verlangen des Publikums musste an der Uraufführung das Stück noch am selben Abend wiederholt werden.

Einzelhefte werden nur gegen Nachnahme à Fr. 2.— geliefert. Zu beziehen durch:
Robert Matthys & Co., Baar (Zug) 2006

Hotel Rothaus
Silvio Nido
(Total-Innenumbau beendet)
Zürich 1 *Marktgasse 17*

Ordnung in Ihre Papiere

Drucksachen, Muster etc. bringen die zu Möbeln zusammenstellbaren



Real-Kästen

Illustr. Prosp. umgehend

J. Zähner, Real-Möbel, Trogen.

Ferienheim

(im Toggenburg)

sehr preiswert zu verkaufen. 7 Zimmer, Küche, grosses Lokal (als Speise- oder Spielzimmer zu verwenden.) Wasser, elektr. Licht, Molkerei in der Nähe. — **Umgebung:** schöne Waldungen, prächtige Skifelder. Geeignet für Aufenthalt von ca. 20 Ferienkinder. Anfragen unter Chiffre **O. F. 3038 St.** an **Orell-Füssli-Annoncen, Zürich.** 4226

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.20	Fr. 5.20	Fr. 2.60
Direkte Abonnenten:	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.20 – Postscheckkonto VIII 696 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr
Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1931 — 16. JAHRGANG • NUMMER 1

1931

Das neue Jahr wird uns den dritten Ferienkurs des schweizerischen Gymnasiallehrervereins bringen (der erste fand 1913 in Zürich, der zweite 1924 in Basel statt). Der Kurs wird diesmal in Bern abgehalten werden und zwar in den Tagen vom 4. bis 10. Oktober. Alle Sektionen werden auf ihre Rechnung kommen. Unter den Mitgliedern unserer „Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer" werden die Chemiker, die Geologen und die Biologen je zwei bis drei größere Kurse ihrer Spezialfächer und daneben verschiedene allgemeine Vortragsserien und Kurse angrenzender Fachgebiete besuchen können. Dasselbe gilt für die Physiker, für die diesmal die mathematische Sektion sorgen wird. Jeder wird die verfügbare Zeit nach Wunsch teilweise oder völlig ausfüllen können. Größere Alpenexkursionen und Besichtigungen von neuen Elektrizitätswerken und andern technischen Unternehmungen werden den Kursen folgen. Da der Ferienkurs in Gemeinschaft mit dem bernischen Mittellehrerverein durchgeführt wird, wird auch den Wünschen der Lehrer der Unterstufe Rechnung getragen werden. An die Kantone gehen Gesuche um Subventionierung der Teilnehmer.

Im Frühjahr gedenkt unsere Vereinigung eine Lokalversammlung in Winterthur zu veranstalten. Fabrikführungen und anschließende Vorführung neuer Demonstrationsversuche sind in Aussicht genommen.

Mit unserer kleinen Zeitschrift, den „Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht", hoffen wir auch in dem beginnenden 16. Jahrgang Anregungen zur Ausgestaltung unseres Unterrichtes zu geben. Zunächst sollen allgemeine methodische Stoffe behandelt werden. Das Thema Hausarbeit ist bereits im letzten Heft von R. Müller-Bern bearbeitet worden. Dabei greift Kollege Müller auf die in den Jahrgängen 1928 und 1929 der Schweiz. pädagogischen Zeitschrift erschienenen Aufsätze von A. Stieger-Winterthur zurück. Da diese wohl nicht allen unsern Lesern zu Gesicht kamen, wird ihr Hauptinhalt im vorliegenden Heft nochmals wiedergegeben. Der Aufsatz von Reber-Zürich im zweiten Heft stellt Fragen, die jeden Naturwissenschaftslehrer angehen; mögen sie zum Nachdenken und da und dort zu entsprechenden Zuschriften an die Redaktion anregen! Verwandte methodische und pädagogische Beiträge werden folgen, so ein Referat über Studientage, ein Aufsatz über die Behandlung der sexuellen Frage im Naturgeschichtsunterricht usw. Inzwischen führt uns ein Beitrag von Paul Steinmann, Aarau, auf das Gebiet der Experimentier- und Übungstechnik zurück.

Alle Kollegen, die naturwissenschaftlichen Unterricht erteilen, Gymnasiallehrer wie Sekundarlehrer, können unserer Vereinigung beitreten und sich dadurch die Teilnahme an den erwähnten Bildungsgelegenheiten sichern und ihr Teil zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts beitragen.[1])

Frauenfeld und Winterthur, im Dezember 1930.

Der Vorstand der Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer.

Die Hausarbeit der Schüler[2])

Von *A. Stieger*, Technikum Winterthur.

Eines ist nicht zu bestreiten: Unsere Schulen wenden ein volles Maß von Denken und Arbeiten auf, um in den Unterrichtsstunden dem Lernenden das Wissen und Können auf die fruchtbarste Art zu übergeben. Ein andres ist ebenso wahr: Der Lehrer kümmert sich kaum darum, wie der Schüler das Dargebotene verarbeitet, sich zu eigen macht.

Wer von seinen Schülern eine selbständige Arbeit verlangt, etwa ein kurzes mündliches Referat über praktische Betätigung im Laboratorium, über wichtigste Grundbegriffe und Tatsachen oder eine schriftliche Darstellung des wesentlichen Inhaltes irgendeines Fachgebietes, wird fast durchwegs Mißerfolge ernten, falls solche Prüfungen nicht vorher angezeigt wurden. Und doch sollte in einer Schule, die nicht nur eine geistige Betätigung der jungen Leute, sondern ein aufbauendes Wissen und Können in den einzelnen Fächern anstrebt, gerade die Selbständigkeit des Schülers in den Mittelpunkt ihrer Forderungen gestellt werden.

Die Richtigkeit unserer Aussage tritt wohl nirgends so deutlich zutage, wie in den heute allgemein üblichen Vorbereitungskursen der Hochschüler für ihre Examina. Hier offenbart sich nicht nur das Fehlen eines einfachen geschlossenen Wissens, was schlimmer ist, Begriffe und Grundvorstellungen sind kaum einmal in einem Kopfe anzutreffen. Dasselbe Urteil hört der näher Hinhorchende aus der Technik, es fehlt den Studierenden an geistiger Selbständigkeit. Und wenn Bundesräte den Tiefstand geistiger Klarheit und Selbständigkeit der eingereichten Schriftstücke beklagen, so liegt die Ursache zum kleinsten Teil am Deutschunterricht; hier zeigt sich vielmehr der Mangel an klaren Begriffen und Vorstellungen im eigenen Fachgebiet.

Die Ursache für diese Übelstände liegt kaum in der Schule im allgemeinen, sondern sie liegt bei den Schülern der Mittelschulen und den Studierenden der Hochschulen, die fast ausnahmslos das im Unterricht ein

[1]) Jahresbeitrag 6 Fr., für Abonnenten der Schweiz. Lehrerzeitnng 4 Fr.; Anmeldung an den Redaktor der „Erfahrungen", Dr. Günthart in Frauenfeld.

[2]) Gekürzter Abdruck aus Schweiz. Pädag. Zeitschrift, 1928 und 1929.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1931 K. 373 BERN

erstesmal Gehörte und Gesehene zu Hause ungenügend und unrationell verarbeiten.

Vielen Schülern ist nämlich erst klar zu machen, daß ein ernstes Studium sehr strenge Arbeit erfordert und daß ein schnelles und halb ängstliches Verschlingen des Wissens für Repetitionen und Klausuren nichts mit ernstem Schaffen zu tun hat. Ein sehr großer Teil der Studierenden hört in den Stunden aufmerksam zu, macht seine Notizen, schreibt sie zu Hause eventuell in ein Reinheft – was prinzipiell zu verurteilen ist – beschäftigt sich aber erst ein bis mehrere Wochen später eingehend und ernstlich mit dem Gehörten. Und doch ist längst bekannt, wie eine erste, wenn auch kurze Wiederholung am gleichen oder spätestens am andern Tag so überaus wesentlich und wertvoll ist. Dann ist nicht jeglicher Sache die gleiche Bedeutung zuzumessen. Nicht alles soll für immer ins Bewußtsein übergehen. Schon ein Mittelschüler erhält eine solche Menge von Wissen vorgelegt, das er unmöglich in seinen geistigen Besitz überführen kann. Was er unbedingt vom Kennen in Können umwandeln muß, sind Grundbegriffe, Grundtatsachen und die wesentlichen Gedankengänge. Viele Einzelheiten erfordern ein einmaliges klares Erfassen und dann dürfen sie wieder zurücktreten; sie brauchen nicht jederzeit dem Bewußtsein zur Verfügung zu stehen, wenn man nur für den Fall des Gebrauches nachzuschlagen versteht.

Schüler, die nur einmal wahrgenommene, klar erfaßte Vorgänge und Gedankenreihen später jederzeit reproduzieren und in analogen Fällen glatt anwenden können – also nie ernstlich zu wiederholen brauchen – sind bald gezählt. Tatsächlich erlangen sozusagen alle Studierenden erst durch mehrmaliges Wiederholen, durch Üben und Anwenden auf ähnliche Verhältnisse in einem Wissensgebiet jene selbstverständliche Sicherheit, wie sie entsprechend der Schulstufe verlangt werden soll und muß.

Das Wiederholen ist ein Auswendiglernen; wir würden darunter alle jene Mühe verstehen, die sich ein Studierender nehmen muß, um Gelesenes, Gehörtes und Geschautes dauernd in den Besitz des Bewußtseins zu bringen. Wie raffiniert auch ein Ding unserem Bewußtsein vorgelegt wird, ohne Repetitionen verblaßt es nach einer oft überraschend kurzen Zeit. Dem Menschen bleibt nun einmal ohne Mühe und Arbeit kein wirklicher Erfolg beschieden.

Nur um Mißverständnisse zu verhüten, sei gesagt, es gibt ein Auswendiglernen, das zu verpönen ist. Nämlich jenes, das Empfangenes in der gegebenen Form festhalten will und damit zufrieden ist. Das Reproduzieren geht leicht und sogar fehlerlos; verlangt man aber die Anwendung auf analoge Verhältnisse, so versagt der Kandidat. Das wäre ein Können ohne Kennen. Selbstredend ist dies zu verurteilen. Wer aufmerksam das heutige Arbeiten der Studierenden, die Art der Fragestellungen in Repetitionen, Klausuren und Examina verfolgt, der wird gewahr, wie viele Kandidaten gerade das zu verurteilende Auswendiglernen praktizieren und wie sie damit ihr Ziel erreichen. Hier liegt etwas Unrühmliches vor, dessen Vorhandensein nicht zu leugnen ist. Aber wir haben kein Recht, große Entrüstung zu hegen; die übliche, ganz mißliche Lernmethode gibt dem Schüler kaum eine andere Möglichkeit. Fruchtbare Wege sind ihm erst zu schaffen; aus sich selbst finden sie wenige und meistens erst viel zu spät.

Wir haben nie verstanden, warum die pädagogische Literatur über das Lehren einen geradezu immensen Umfang besitzt, während eine solche über das Lernen kaum existiert. Das Lernen ist wohl Sache des Schülers. Aber haben wir uns deswegen nicht um die bestmögliche Art des Lernens zu bekümmern? Wir stehen nicht an zu sagen, daß hier eine große Unterlassungssünde vorliegt.

Infolge freundlichen Entgegenkommens der Direktion unserer Anstalt war es mir möglich, seit Januar 1929 mit einer Klasse der Chemieschule sog. Studiumstunden einzuführen: zweimal je 1½ Stunden pro Woche von 5—½7 Uhr. Diese praktische Arbeit ergab die folgende

Anleitung zum rationellen (vernünftigen) Lernen.

1. Körperliche Vorbedingung. Guter Schlaf, gutes, einfaches und nahrhaftes Essen, Bewegung im Freien, einsame Spaziergänge geben dem Körper jene Spannkräfte, die eine erste Vorbedingung für erfolgreiches geistiges Arbeiten sind.

Nie, wenn ermüdet, geistig arbeiten!

2. Geistige Vorbedingung. Die Hausarbeiten sollen weder infolge äußern Zwanges noch aus Passivität und Gewohnheit ausgeführt werden. Man gehe in froher und freudiger Verfassung und mit der Absicht, gut zu arbeiten, an das Lernen heran. Kurzes Nachdenken über den Sinn seines Tuns, das Sich-vorstellen des Erfolges erzeugen eine richtige Einstellung zur Arbeit. Dabei ist es weniger ratsam, sich immer das Hauptziel seines Studiums, seinen spätern Beruf vor Augen zu halten, vielmehr lasse man sich von den nächstliegenden Teilzielen begeistern: Diese Aufgabe will ich sehr gut lösen, jenes Kapitel studiere und bearbeite ich mit besonderer Aufmerksamkeit und Intensität. Mit solchen bestimmt formulierten Eingebungen leite der Schüler seine Hausarbeit ein und er wird einerseits erfolgreich und anderseits mit geringster Ermüdung arbeiten.

3. In der Unterrichtsstunde. Der Schüler muß dem Unterricht nicht nur mit passiver, sondern mit gespannter Aufmerksamkeit folgen. Das Nehmen von Notizen ist meistens zu empfehlen, in Fächern, die neue Begriffe und Tatsachen behandeln, ist dies notwendig oder dann hat der Schüler ein dem Unterricht angepaßtes Buch zu besitzen.

4. Das Lerngerechtmachen des Stoffes. So wie ein Heft in der Unterrichtsstunde geschrieben oder wie heute ein Lehrbuch gedruckt wird, sind beide für ein rationelles Lernen ungeeignet. Weil sie das Wissen zu uniform darbieten. Es müssen zuerst durch Herausheben des Wesentlichen – also jener Grundbegriffe und Grundtatsachen, die der Schüler dauernd seinem Wissen einzufügen hat – Ausgangspunkte für die geistige Arbeit geschaffen werden: Eine Art erhöhter Stellen, von denen aus das Wissensgebiet überblickt werden kann.

Neue Begriffe werden deutlich und sauber zweimal rot unterstrichen, ihre danebenstehende Erläuterung schwach rot einmal. – Neue Tatsachen oder Gesetze sind blau zu unterstreichen und zwar das charakteristische Stichwort zweimal und das übrige einmal und schwächer. Hiebei sollen zur Erläuterung der doppelt hervorgehobenen Worte gerade soviel weitere Worte einfach unterstrichen werden, daß diese den Sinn wiedergeben. Der Schüler soll mit größter Sorgfalt und

wohl überlegend an diese Arbeit gehen. Beim Durchblättern des Heftes muß das Wesentliche deutlich und schön hervortreten.

Natürlich kann das Lerngerechtmachen individuell abgeändert werden. Zu viel darf nicht hervorgehoben, unterstrichen werden und der Schüler muß lernen, von dem Begriffe erläuternden Text alles das nicht hervorzuheben, was logisch gefolgert werden kann. Übung bringt auch hier den Erfolg.

Titel sollen im Heft nicht mit Farben unterstrichen werden.

Für Fächer, die viel neue Begriffe und Tatsachen einführen, ist das Anlegen eines Merkheftes zu empfehlen. Dasselbe enthält die unbedingt dauernd dem Wissen einzufügenden Dinge; diese werden dadurch aus der Vielheit des Stoffes hervorgehoben und somit lerngerechter gemacht.

5. Die Lebendigkeit des Lernens. Durch je mehr Sinne der Schüler seinem Bewußtsein den Stoff zuführt, desto eher wird derselbe „haften" bleiben. Erhöhung der Intensivität erhöht die Wirkung. Daher soll beim Lernen neben dem Auge, wenn möglich auch das Ohr und weiter die Hand tätig sein; also:

Man lerne laut sprechend!

Schreibend denken!

Das zu Lernende soll auf das Auge angenehm wirken.

Eventuell beim Lernen gehen, Arme bewegen. Nie soll das Lernen unordentlich sein.

Was dem einzelnen förderlich ist, muß er selbst versuchen und dann konsequent anwenden. Aber das Urteil darf nicht nach einem Versuch gefällt werden, nur längere Übung in der einen und andern Richtung gibt eine Möglichkeit des individuellen Entscheides.

6. Das Lernen ein Wiederholen. Für das Wiederholen gilt als Norm:

a) Die erste Wiederholung hat am gleichen oder spätestens am andern Tag nach der Unterrichtsstunde zu geschehen;

b) An die erste Wiederholung hat sich für denselben Stoff in Abständen von zwei bis drei Tagen eine zweite und eine dritte Wiederholung anzuschließen;

c) Von Zeit zu Zeit (in 3 bis 4 Wochen) haben sich die Wiederholungen über den ganzen Stoff zu erstrecken;

d) Diese Wiederholungen sind auf das Wesentliche, auf das beim Lerngerechtmachen Hervorgehobene zu beschränken. Einzelheiten sind erst auf besondere Klausuren oder Repetitionen hin zu lernen und werden dann mit geringer Mühe dem Gedächtnis eingeprägt.

Das erste Wiederholen soll mit dem Lerngerechtmachen zusammenfallen. Es kann auch gleich das Eintragen ins Merkheft angeschlossen oder dies mit der zweiten Wiederholung ausgeführt werden.

7. Das Wiederholen ein klares Erfassen und Verknüpfen. Vielfach lernen die Schüler, indem sie einen Abschnitt durchlesen, dann das Heft zumachen und versuchen, „aus dem Gedächtnis" zu wiederholen. Das ist wohl die unvorteilhafteste Methode des Lernens. Das Wiederholen darf nie ein einfaches Durchlesen und Behaltenwollen sein.

Die erste Wiederholung muß mit dem Lerngerechtmachen zusammenfallen und soll folgenderweise geschehen:

Der Schüler lese im Heft oder Buch – wenn möglich laut – das in der letzten Stunde Behandelte langsam durch; trifft er einen neuen Begriff, so wird dieser in der oben angegebenen Weise unterstrichen. Hiebei versuche der Schüler, bevor er weiter liest, sich an das über diesen Begriff in der Stunde Gesagte zu erinnern und denke nach, ob er schon früher von etwas Ähnlichem gehört hat. Dies soll alles mit einer gewollten Anstrengung geschehen – während ein paar Minuten – dann wird mit dem Lesen weitergefahren und jenes unterstrichen, was den neuen Begriff kurz aber ausreichend charakterisiert. Genau in derselben Art wird verfahren, wenn grundlegende Tatsachen und neue Gesetze auftreten; nur wechselt man die Farbe zum Unterstreichen. Dieser Wechsel ist wichtig, damit der Schüler die vom Denken geschaffenen Begriffe und Definitionen von den von der Natur gegebenen Tatsachen unterscheiden lerne.

Das durchdachte und zweckmäßige Unterscheiden erfordert eine anstrengende geistige Tätigkeit. Der Schüler soll hiefür bereitwillig und freudig seine Kraft einsetzen. Wenn er auch, besonders am Anfang, nicht sicher ist im Wie und Was des Unterscheidens, so tue er sein Möglichstes in angegebener Art. Arbeit und Übung bringen bald die beste Weisung.

Beim zweiten Wiederholen soll der Schüler möglichst wenig ins Heft oder Buch schauen; er sehe nur das doppelt Unterstrichene an und versucht dann über dessen Sinn und Inhalt selbständig nachzudenken, erst über die Tatsachen, nachher über die Begriffe. Vor allem bemühe sich der Lernende um klare Vorstellungen, stellt sich Fragen wie: Von was für Einzeldingen handelt die vorliegende Sache; wie bilden die Einzelheiten ein Gesamtes? Welche Bedeutung kommt der Tatsache resp. dem Begriff zu? Wo wurde schon von Ähnlichem gesprochen, wo Ähnliches erlebt? Gibt es ganz Gegenteiliges? Welche Zusammenhänge bestehen mit andern Tatsachen und Begriffen?

Empfehlenswert ist das freie Aufschreiben der hervorgehobenen Worte und dann in ein paar laut gesprochenen oder besser gleichzeitig schriftlich festgehaltenen Sätzen das Wesentliche über jeden Gegenstand zusammenzufassen. Schreiben ist besonders für das Einprägen von Definitionen und Lehrsätzen sehr zweckmäßig. Zur Kontrolle vergleiche man seine Arbeit mit dem im Heft notierten.

Das dritte Wiederholen wird in der Regel ganz frei geschehen können. Man lege hiebei nochmals besondere Mühe darauf, sich alles klar vorzustellen und das Neue mit Bekanntem in Verbindung zu bringen; suche Gleiches und Gegensätzliches. Für schwierigere Stoffgebiete stelle man sich Merkregeln in Form sinnvoller Gedankenreihen auf.

Die Wiederholungen sind systematisch, entsprechend dem Stundenplan der Schule, vorzunehmen. Am ratsamsten ist Innehalten eines selbst aufgestellten Lernstundenplanes. Für jedes Fach werde jeweilen anschliessend an das Lerngerechtmachen und erste Wiederholen des Stoffes der letzten Unterrichtsstunde das zweite Wiederholen des vorletzten und das dritte Wiederholen des drittvorangehenden Stundenpensums vorgenommen. So verarbeitet der Schüler im Zusammenhang immer den Stoff der drei letzten Stunden eines Faches. Die Zeit hiefür soll 15 bis 20 Minuten betragen: Lerngerechtmachen und erstes Wiederholen etwa 10 Minuten; zweites und drittes Wiederholen auch etwa 10 Minuten. Längere Zeit soll im allgemeinen für dasselbe Fach nicht für diese eben sehr intensive Arbeit verweilt werden. Begriffe und Tatsachen, die bei der ersten Wiederholung nicht genügend verarbeitet wurden,

erhalten bei der zweiten oder dritten Wiederholung mehr Berücksichtigung.

Das Wiederholen aus dem Merkbüchlein soll in derselben Weise geschehen wie aus dem lerngerecht gemachten Heft. Der Wert des Merkbüchleins liegt in der Möglichkeit es jederzeit bei sich zu tragen und mit seiner Hilfe jederzeit arbeiten zu können; ferner wird es vorteilhaft zu Wiederholungen über größere Stoffgebiete verwendet. Bei diesen Repetitionen sind nicht von Anfang an fortlaufend alle Einzelheiten zu merken, sondern vorerst muß eine allgemeine Übersicht gewonnen und so der Inhalt eines Abschnittes erfaßt werden. Zweckmäßig sind folgende Übungen:

a) Die einzelnen Begriffe und Tatsachen werden entsprechend der Gedankenfolge des Abschnittes geordnet;

b) Man schreibe frei alle Begriffe und Tatsachen eines Wissensgebietes auf;

c) Man versucht, Sinn und Inhalt des Gebietes in kurzen Sätzen oder in Gedankenreihen zusammenzufassen.

8. Ausdauerndes Lernen. Gelegentliches Lernen nach rationellen Methoden ist natürlich wertlos. Nur ein Einteilen seiner Lernzeit entsprechend dem Unterrichtsplan und ein bestimmtes Innehalten der festgesetzten Lernstunden wird einen Erfolg bringen, der sicher tiefer und nachhaltiger sein wird, als bei dem heute üblichen „Schanzen" mit folgendem Nichtstun. Ein Schüler, der täglich ein bis zwei Stunden nach der angegebenen Methode arbeitet – daneben hat er noch die speziellen schriftlich gestellten Hausaufgaben zu erledigen – wird bestimmt das Maximum von dem erreichen, was für ihn möglich ist.

Das Problem der Hausarbeit der Schüler veranlaßt vielleicht den einen oder andern Kollegen, an seiner Schule mit einer Klasse in unserm Sinne Lernstunden versuchsweise für einige Monate einzuführen. Wir würden uns zum Ausbau der Frage des Lernens sehr gerne mit Kollegen in Verbindung setzen. Anregungen und Einwände nehmen wir mit Interesse entgegen. Daß das Lernen bei vielen Schülern rationeller gestaltet werden kann, ist keine Frage mehr. Damit ist eine Aufgabe gestellt.

Ein paar Winke über die Verwendung von vitalen Farbstoffen im Biologieunterricht der obern Klassen

Von *Paul Steinmann*, Kantonsschule Aarau.

Wo sich Gelegenheit bietet, etwa im biologischen Praktikum Daphnieen oder Flohkrebse, auch Asseln oder Zyklopiden zu untersuchen, da mag es bisweilen von Wert sein, schwer erkennbare Einzelheiten, wie z. B. die Riechborsten der Antennen kenntlich zu machen. Dies geschieht in sehr einfacher Weise nach Gicklhorns Methode durch Einbringen in eine Lösung von Kongorot in einer ziemlich hohen Konzentration. Darin verbleiben die Tiere einige Stunden oder über Nacht. Am Morgen sind an den Riechantennen die Sinnenborsten leuchtend gelbrot gefärbt und können schon bei schwachen Mikroskopvergrößerungen prächtig sichtbar gemacht werden. Gleichzeitig färbt sich der Enddarm, d. h. die peritrophische Membran. Mit Methylenblau lassen sich andere Organe elektiv färben. Die Einzelheiten liest man am besten in Gickelhorns Originalarbeiten nach.

Die Geruchsgruben von wirbellosen Tieren und die Nasenepithelien von Fischen wie auch von Amphibienlarven lassen sich durch mehrere Farbstoffe kenntlich machen, so durch Methylviolett, das insbesondere die Aurikularstreifen von Strudelwürmern scharf herausfärbt, durch Kresylechtviolett, das die Nase der Molche und Fische anfärbt. Beim weißen Axolotl kann man die in Reihen gestellten Sinnesknospen, die der Seitenlinie der Fische entsprechen am Kopf (Kieferrand) und an den Flanken des Körpers durch Kresylechtviolett herausheben. Alizarinlösungen ergeben bisweilen wunderbare elektive Färbungen des Nervensystems oder der peripheren Nervenbahnen bei Fischen und Molchen, doch gehören längere Erfahrungen dazu, um solche Bilder mit einiger Sicherheit zu erzielen.

Sehr schöne Ergebnisse lassen sich mit elektiven Farben an Pflanzen erzielen. So gelingt es, an Querschnitten des Epheustengels, die elektropositiven Orte mit den einen, die elektronegativen mit andern Farbstoffen zu färben und dadurch nicht nur den Aufbau und die Verteilung der Gewebe sondern auch die physiologische Differenzierung im Stengelquerschnitt zur Anschauung zu bringen. Nähere Angaben findet man in Peterfi, Handbuch der mikroskopischen Technik.

Leider ist es unmöglich, auf diesem Gebiete allgemein brauchbare Rezepte herauszugeben, da die elektiven Vitalfärbungen in höchstem Grade von den jeweiligen Versuchsbedingungen abhängig sind. Allgemein mag demjenigen, der Zeit und Lust hat, seine Erfahrungen auf diesem anziehenden Gebiet der Biologie zu erweitern, empfohlen werden, das zu prüfende Objekt in sehr verdünnte Farblösungen für mehrere Stunden, ja Tage, einzusetzen und die Reaktion des Farbgemisches durch minime Zusätze von Alkali (Glaspulver) oder schwacher Säure (Borsäure) zu variieren.

Aus meiner eigenen Praxis kann ich folgende Farbstoffe besonders empfehlen: Neutralrot, Brillantkresylblau, Bismarkbraun, Methylenblau, Methylviolett (ziemlich giftig), Nilblausulfat, Alizarinrot. Konzentrationen von 1,50000 — 1:200 000 sind meist für die ersten Orientierungsversuche zu empfehlen. Oft kann man aber mit weit schwächeren Lösungen schöne Färbungsbilder erreichen. Die Farben sind für billiges Geld in Pulverform zu beziehen. Man stellt sich dann Stammlösungen von $1^0/_{00}$ her, aus denen man durch entsprechende Verdünnung die Versuchsmischungen bereitet.

Bücherschau

Möller, W. Funktechnisches Arbeitsbuch. 89 Seiten in m. 8^0 mit 74 Figuren im Text. Leipzig und Berlin 1930, B. G. Teubner. kart. Mk. 2.80.

In knapper Form werden in enger Anlehnung an den im Physikunterricht der Mittelschule gebotenen Stoff die grundlegenden Begriffe der Funktechnik entwickelt und durch überzeugende Versuche erläutert. Angenehm sticht gegenüber ähnlichen Veröffentlichungen die weitgehende Berücksichtigung des Quantitativen heraus, sowie die nirgends fehlende Angabe der Größe der zu verwendenden Kapazitäten, Widerstände usw. Das Büchlein wird vor allem dem Physiklehrer ein sehr wertvoller Helfer sein, sowohl beim Vorbereiten der Demonstrationsversuche als auch bei Schülerübungen im Anschluß an die Elektrizitätslehre. Gerne würde man noch einen kleinen Abschnitt in gleich klarer und kurzer Fassung über die modernen Schirmgitterröhren sehen. *C. D.*

Redaktion: Dr. A. GÜNTHART, Frauenfeld

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1931 — 1. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Spruchworte – Zur Einführung – Aufgaben und Einrichtungen der Spezialklassen für Geistesschwache – Vom abstrakten Sprachdenken – Direktor W. Bühr † – Bücherschau: Mein Lesebüchlein; Untersuchung der Rechenschwäche; Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege

Spruchworte

„Das Bild des Menschen in seiner tiefsten Entstellung ist auch gut, so würdig, dem Menschenforscher vorgestellt zu werden, als das Bild der Menschheit in seinen seltenen Höhen, und ich liebe überhaupt die Menschheit ohne Flügel und ohne Hörner kennen zu lernen, und der Kranke und Schwache hat gemeiniglich beides dieses am wenigsten. . . " „Ich fühlte, daß das Volk nur dem glaubt, der es und alles, was sein ist, kennt, daß es nur den hört, der es liebt, und daß es von niemand glaubt, daß er es liebe, als von dem, der ihm auf irgendeine Art hilfreiche Hand bietet. . . " *Pestalozzi.*

Zur Einführung

Ein verdankenswertes Entgegenkommen von seiten des Vorstandes des Schweizerischen Lehrervereins und der Redaktion der „Schweizerischen Lehrerzeitung" ermöglicht es uns, von nun an an dieser Stelle alle zwei Monate eine vierseitige Beilage „Heilpädagogik" erscheinen zu lassen.

Das zum Teil sehr wertvolle schweizerische Schrifttum auf dem Gebiete der Heilpädagogik ist bis jetzt fast ausschließlich in den Jahresberichten von Erziehungsanstalten und Fürsorgevereinen und sehr verstreut in Zeitschriften der Fürsorge und Wohlfahrtspflege niedergelegt; einzig für das Blinden-, Taubstummen- und Schwerhörigenwesen stehen regelmäßig erscheinende Zeitschriften zur Verfügung. Im vergangenen Jahre haben wir nun auch eine Vierteljahresschrift für „Heimerziehung und Heimleitung" bekommen.

Im Ausland wurde oft die Frage gestellt: Was tut Ihr in der Schweiz? Warum schreibt Ihr nicht? Viele legen unser Schweigen als Rückständigkeit in der Arbeit aus.

Hin und wieder ist auch in den Kreisen der praktisch tätigen Heilpädagogen der Schweiz die Frage nach der Schaffung einer eigenen Zeitschrift für das Anormalenwesen laut geworden. Ich persönlich war und bin der Auffassung, daß ein solches Unternehmen im Hinblick auf unsere besonderen sprachlichen, geographischen und kulturellen Verhältnisse vorläufig weder notwendig noch ausführbar ist. Unter Voraussetzung des guten Willens beim einzelnen sind uns ausgezeichnete ausländische Fachzeitschriften des deutschen, französischen, italienischen und englischen Sprachgebietes zugänglich, welche uns restlos über die allgemeine Entwicklung unseres Arbeitsgebietes theoretisch und praktisch auf dem Laufenden halten.

Was uns in der Schweiz vor allem not tut, das ist erstens eine bessere Publikationsmöglichkeit für unsere eigenen praktischen Bedürfnisse und Erfahrungen. Wieviel wertvolle Erfahrung und wohldurchdachte Auffassungen sinken bei uns immer wieder mit ihren Trägern ins Grab! Gewiß: „Heilpädagogen haben nie Zeit!", weil sie größtenteils immer um das fürsorgebedürftige Kind sind, nach dem Unterricht und der Arbeitslehre so oft auch noch Vater- und Mutterstelle vertreten müssen. Aber gerade darum ist es ja doppelt notwendig, daß der Heilerzieher gleichsam gezwungen wird, sich durch Rückschau und Ausblick klar zu werden darüber, wo er steht und wohin er gehen kann und muß, daß er dringlich gebeten wird, seine Erfahrungen zusammenzufassen und zu formulieren. Reden und Schreiben wird hier zu einer Pflicht an denen, die nach uns kommen.

Anderseits ist es bei uns voraussichtlich noch auf lange Zeit hinaus so, daß eine erhebliche Zahl der leichteren und mittleren Grade von schwer unterrichtbaren und schwer erziehbaren Kindern wegen unseren eigenartigen äußeren und inneren Verhältnissen nicht in Sonderklassen und Anstalten versorgt werden kann, sondern in der Volksschule verbleiben muß. Die Aufgabe der Heilpädagogik besteht darum bei uns ganz wesentlich auch darin, die Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschulen vorzubereiten auf eine bessere Erfassung und Behandlung körperlich-seelisch abwegiger Kinder, auf eine bessere Erkenntnis der Möglichkeiten und Grenzen.

Gerade aus diesem Grunde begrüßen wir es so dankbar, daß diese Beilage geschaffen werden konnte. Denn sie bedeutet einen Kreuzungspunkt für die Wege hinüber und herüber.

Wir bitten darum nicht nur die ausschließlich heilpädagogisch tätigen Kollegen und Kolleginnen, sondern auch die gesamte Volksschullehrerschaft herzlich um ihre Mitarbeit, wozu ja sicher auch das bloße Stellen von einschlägigen Fragen gehört. —

Zur weiteren Orientierung sei noch mitgeteilt, daß wir in dieser Beilage vor allem schulische, methodische und didaktische Probleme zu erörtern gedenken, während ein Teil der organisatorischen Mitteilungen auch weiterhin unter den Vereinsanzeigen erscheinen wird. Was dagegen die speziell fürsorgerischen Fragen anbelangt, so stehen uns auch fernerhin die Zeitschriften Pro Juventute und andere freundlicherweise zur Verfügung. Im schon erwähnten Fachblatt für Heimerziehung und Heimleitung soll im besondern das Anstaltswesen zur Behandlung kommen.

Wir hoffen, daß auch das Erscheinen dieser Beilage beitragen wird dazu, daß das Heilpädagogische Seminar Zürich seine bereits umfangreiche Tätigkeit als Auskunftsstelle für die Volksschullehrerschaft erweitern darf, sowohl was Literaturangaben und -vermittlung, Fortbildungsfragen, Organisation von Sonderunterricht und Spezialklassen usw. betrifft. —

Fräulein Dr. M. Sidler, Lehrerin an einer Beobachtungsklasse in Zürich, hat auf unsere Bitte hin die Redaktion dieser Beilage übernommen. Wir danken ihr dafür herzlich. Fräulein M. Meyer, die Sekretärin des

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1931 K. 373 BERN

Heilpädagogischen Seminars und der deutschschweizerischen Geschäftsstelle der Schweizerischen Vereinigung für Anormale und der Unterzeichnete werden gerne bei der Erfüllung der nicht leichten Aufgabe mitwirken.

Wir grüßen unsere Leser und hoffen mit allen Gutgesinnten, daß diese, wenn auch noch so bescheidene Beilage unserer lieben „Lehrerzeitung" einen Fortschritt bewirke zum Wohl der vollentwicklungsfähigen und der entwicklungsgehemmten Jugend unseres Landes. *H. Hanselmann.*

Aufgaben und Einrichtungen der Spezialklassen für Geistesschwache

Nach einem Vortrage von *A. Wanderli*, Zürich.

Wenn ein Lehrer ein vitales Interesse daran hat, zu wissen, was später aus seinen Schülern wird, so ist es sicher der Spezialklassenlehrer. Seit in Zürich Spezialklassen bestehen, also seit Ende der achtziger Jahre, stand die Fürsorge für die schulentlassenen Schwachbegabten immer, wenn nicht direkt, so indirekt im Brennpunkt der Beratungen im Städtischen Spezial- und Sonderklassenkonvent. Auch in Zukunft wird der Fürsorge für die schulentlassenen Geistesschwachen die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden müssen. Aus mancherlei Erfahrungen mit den ehemaligen Schülern der Spezialklassen im Erwerbsleben lassen sich Richtlinien für die schulische Einrichtung der Spezialklassen aufstellen. Eine kleine Statistik des Jahres 1917 zeigt, daß unter 24 gelösten Lehr- und Arbeitsverhältnissen kein einziger Arbeitgeber sich befand, welcher die Entlassung des ehemaligen Spezialkläßlers mit geistiger Beschränktheit oder mit Mangel an Schulkenntnissen begründete. Ungeschick im Hantieren mit Werkzeug, Arbeitsunstete, Verträumtheit bildeten neben Erziehungsmängeln die Gründe, aus welchen man die jungen Burschen nicht behalten konnte. Im Verlaufe der dreizehn folgenden Jahre haben die städtischen Spezialklassen sich bemüht, die Arbeitsweise so einzurichten, daß ihre Schüler erfolgreicher im Lebenskampf bestehen können. Die gesetzliche Grundlage für diese Umgestaltung des Spezialklassenunterrichtes bietet Artikel 9 der städtischen Verordnung über die Spezialklassen; er lautet: „Die Lehrziele des kantonalen Lehrplanes haben für die Spezialklassen keine Gültigkeit. Der Unterricht geht darauf aus, die Kinder für das praktische Leben vorzubereiten. Er legt ein Hauptgewicht auf den Handarbeitsunterricht, die Gartenarbeit, Hauswirtschaft und auf die Körperübungen." Um diesen Forderungen nachzuleben, ist es nötig, sich für die Hälfte der wöchentlichen Schulstunden vom Schulzimmer, von der Schulbank, von den Schulbüchern, von Tinte und Feder freizumachen. Wenn es immer wieder in den Anmeldebogen für die Spezialklasse heißt: „Der Angemeldete vermag dem Schulunterrichte nicht zu folgen", so ergibt sich eben aus der geist-körperlichen Verfassung des Spezialkläßlers die notwendige Folgerung: Also ist der übliche Schulunterricht zu ändern! Im Mittelpunkt stehe die Handarbeit und das aus ihr strömende Leben. Es werde eingefangen auch in diejenigen Stunden, die für Lesen, Schreiben und Rechnen verbleiben. Eine solche Schule zwingt den Spezialkläßler nicht mehr, ein Doppelwesen zu spielen, nämlich den mehr oder weniger stillen Schulbuben und daneben den infantillebendigen Pausen- und Freizeitknaben. Nein, in seiner Arbeitsspezialklasse darf er lebhaft und interessiert an der Leiter für Weihnachten, am Weidenkorb für den Sommergarten und an manchen anderen Dingen werkeln und an sie denken.

Bei der Auswahl der Handarbeitszweige müssen folgende Punkte wegleitend sein: 1. Die Arbeit muß der körperlichen Leistungsfähigkeit der Schüler Rechnung tragen.

2. Die Arbeit soll die Handgeschicklichkeit fördern.

3. Die praktische Verwendbarkeit der hergestellten Gegenstände wirkt auf den Arbeitseifer und das geistige Interesse der Spezialkläßler direkt stimulierend. Bei der Auswahl der herzustellenden Arbeiten ist daher diesem Umstande besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

So dürften sich die verschiedenen Handarbeitszweige folgendermaßen verteilen: Die Unterstufe beschäftigt sich mit Fröbel-, Montessori-Arbeiten, mit Modellieren, Ausschneide- und Faltübungen und vielleicht noch mit einfachem Peddigrohrflechten.

Für die Mittelstufe käme in Betracht: Peddigrohr-, Papparbeiten und Modellieren.

Die Oberstufe arbeitet in Holz und Metall und flicht mit grünen Weiden. Mit diesen Arbeitszweigen erschöpft sich das Gebiet der Handwerklichkeit in Spezialklassen keineswegs. Im Sommer sei womöglich alle Stubenarbeit ersetzt durch die Betätigung im Schülergarten. Damit dies recht ausgiebig geschähe, wollte man die Spezialklassenschüler am liebsten alle in ein Landheim versetzen, wo sie neben Gartenerlebnissen auch solche mit Tieren, Kaninchen, Hühnern usw. hätten, wo sie sich nach Herzenslust tummeln könnten zur Förderung ihrer Körperbeherrschtheit, wo es dem Schularzt und der Lehrkraft, der Heimleiterin und weiteren Erziehern und Erzieherinnen möglich wäre, die positiven und die negativen Seiten ihrer Zöglinge so recht kennen zu lernen, um sie von der richtigen Seite her zu fördern. Ein dermaßen ausgebildetes Kind wird nach acht Schuljahren sich ganz anders zur Berufsfrage stellen wie eines, an dem das Leben gewissermaßen vorbeigelebt hat. Und wäre es körperlich noch nicht entwickelt genug, so ließe man es ein neuntes Jahr seine Arbeitsschule besuchen. Ein solches letztes Schuljahr ist in der Stadt Zürich laut Verordnung für die Spezialklassen empfohlen. Allerdings sollten den Schülern dieses Schuljahres Stipendien verabfolgt werden, wie sie ähnlich den Schülern der 3. Sekundarklasse zukommen.

Vielgestaltige Möglichkeiten für eine günstige körperliche Entwicklung, mannigfaltige Ausbildung der Handfertigkeiten, dieses sind neben den herkömmlichen, aber zeitlich beschränkten Schulfächern Aufgaben der Spezialklassen für geistesschwache Kinder.

Vom abstrakten Sprachdenken

Die Kinderpsychologie weiß, daß ungefähr um das 12. Altersjahr das durchschnittlich entwicklungsfähige Kind einen Übergang zum begrifflichen Denken und damit verbunden auch zum „abgezogenen" Sprechen macht. Es könnte mit der Feststellung solcher Sprachweise also zugleich ein Urteil abgegeben werden über die Normalität oder Abwegigkeit einer kindlichen Geisteshaltung, wenn ... ja wenn beispielsweise ein ausgiebiges Verzeichnis über den Wortschatz eines Zwölfjährigen bestünde, erlauscht nach seiner freien Rede, festgelegt aus seinen schriftsprachlichen, mündlichen und schriftlichen Äußerungen, notiert in einem gepflegten und ungepflegten Milieu, im Selbstgespräch, im Zwiegespräch und im Massengeschrei, bei Spiel und

Arbeit, in der Feier- und Kämpferstunde... Die Mannigfaltigkeit der menschlichen Redegelegenheiten, wie sie eben nur ganz ausschnittsmäßig aufgezählt wurde, läßt diese Art der Erfassung der kindlichen Persönlichkeit vorerst noch vorwissenschaftlich erscheinen. Dies schließt nicht aus, je und je mit der nur dem Lehrer bewußten Fragestellung an seinen Sprachunterricht heranzugehen: „In welchem Ausmaße verwenden die Sechstkläßler, und allenfalls die jüngeren Schüler selbständige Begriffe"?

Gelegenheiten zu Antworten auf diese Frage haben sich in meinem Unterricht bei schwererziehbaren Kindern des 10., 11. und 12. Altersjahres jeweilen dann ergeben, wenn „Persönlichkeiten" zu schildern waren. Um die stark abschweifende Aufmerksamkeit der Kinder zu sammeln, wurde die in Frage stehende Person entweder an dieWandtafel gezeichnet oder sie trat in Lebensgröße auf. „Frau Holle", wie sie in ihrem Schlitten durch die Dörfer fährt, um die fleißigen Weihnachtsarbeiterinnen und -arbeiter hinter den erleuchteten Stubenfenstern zu belauschen, gab Anlaß zur sprachlichen „Photographie". Freilich fehlte es nicht an Feststellungen über das weiße Kleid, die große Haube, den altertümlichen Schlitten. Aber daneben bekam sie doch den Titel der Späherin, der Belohnerin, der Strafenden. Von ihr gehe gewissermaßen ein Zwang, nein, ein Geheimnis aus, welches die Menschen in den Stuben spürten, so daß sie hin und wieder versteckt zum Fenster schauten. Vielleicht entdeckten sie gerade Frau Hollens strenges Gesicht und ihre sehenden Augen... Nicht immer kann eine einheitliche Stimmungswelle meine Schulkinder zu solchem Sprachdenken führen. Als Frau Holle unsere Wandtafel beehrte, schien Schnee fallen zu wollen.

Eines Tages aber besuchte uns ein kleiner hölzerner Chasperli mit seinen vier Begleitern, Teufel, Tod, Polizist, Großmutter. Er erweckte das sprachliche Leben der Klasse in erfreulicher Weise. Wiederum mußte er sich zunächst eine genaue Prüfung seines Äußeren gefallen lassen. Nase und Kinn, Haartracht und Hände, Rock und Hosen erhielten ihre Eigenschaftswörter. Einige der älteren Schüler blieben durch den Gesichtsausdruck gefesselt. Sie deuteten ihn nach seelischen Geschehnissen. Sie bauten das Bild des anwesenden Chaspers aus in der Richtung seiner Tätigkeiten, und er, der da ganz still und hölzern vor uns hing, behauptete sich in allen Lebenslagen als ein pfiffig-gemütlicher Draufgänger. „Tüftler" nannten ihn die Kinder, weil er immer wieder einen Weg ausfindig mache, auch wenn es ganz schlimm um ihn bestellt scheine.

Bei diesen Sprachübungen stellte ich im Stillen die aktiven, die ins Beziehungsdenken vorstoßenden Redner fest. Es waren die älteren unter den Schülern. Um ihre Leistung aber als Maßstab zu verwenden, dazu genügen die bisherigen Feststellungen noch nicht. Es handelt sich zunächst um ein Sammeln, sowohl der besten Sprechgelegenheiten, wie auch der entwickeltsten sprachlichen Denkleistungen.

Karl Baldrian hat offenbar, wie er in den Blättern für Taubstummenbildung ausführt, dieses Gebiet weitgehend beackert. Er gibt Mittel, zum abstrackten Sprachdenken mit Gehörlosen zu kommen, an und nennt zunächst das Aufsuchen von Eigenschaften und ihres Gegenteils an Stoffen aus dem Erlebniskreis der 10- bis 14jährigen Kinder. Später können Übungen folgen unter dem Stichwort: Was alles „brav" ist. Es ergeben sich etwa 10—12 verschiedene Ausdrücke, wie folgsam, reinlich, sparsam usw. Die nämliche Übung ist auch mit dem Gegenteil vorzunehmen. Schöpft dieses abstrakte Sprachdenken aus dem Erlebniskreis der Kinder, so bietet die Sprachlehre selbst auch Anhaltsgelegenheiten. Die Kinder stellen diejenigen Ausdrücke zusammen, welche die drei Stufen des Vergleichens bestimmen. Aus sehr, ungemein, außerordentlich, äußerst schön oder häßlich, wird noch viel, ungleich schöner, häßlicher, um zuletzt überzugehen in schönstens, in am häßlichsten. Bei der Gewinnung von Wortfamilien verwendet Baldrian mit Vorteil als Stützen der Gesprächsführung Fragesätze, welche er an die Wandtafel notiert. Zum Beispiel: Was tut N? Er trinkt. Was ist er dann? Betrunken! Was ist ein solcher Mensch? Trunkenbold. Wodurch kann jemand arm, roh, unglücklich, krank werden? Durch Trunksucht. Als eine ausgiebige Übung zeigte sich die Anwendung von Wörtern in ihrem Grund- und ihrem übertragenen Sinn. Viele der hierher gehörenden Wörter sind Bezeichnungen der menschlichen Körperteile. So das Wort Fuß als Fuß eines Berges, als einen Fußfall machen, auf großem Fuß leben, weder Hand noch Fuß haben. Das sprachgeschichtliche Grundwort immer zu suchen, hält Baldrian nicht für zweckmäßig. Er möchte es nur dann verwendet wissen, wenn esnach seiner Bedeutung leicht verstanden werden kann.

Alles auf diese und ähnliche Weise erworbene abstrakte Sprachgut wird nur dann in die Schülerumgangssprache eingehen, wenn man es auch anwendet. Der Sprachlehrer wird hier mit gutem Beispiel vorangehen müssen. Er führe diese und andere Worte in einer natürlichen und doch gepflegten Sprache in seinem eigenen Munde. Er scheue nicht davor zurück, Beziehungen, also geistige Verbundenheiten, sprachlich auszudrücken.

Baldrian fordert seine engeren Fachkollegen, die Taubstummenlehrer, auf, ihren Sprachunterricht über die Grenze des Konkretbeschreibbaren hinauszuweiten, wenn die Zeit dafür gekommen sei. Man ermißt, welche Anforderung damit gestellt wird, wenn man an die gehörlosen Kinder denkt, denen solch ein Unterricht zukommen soll. Und man fragt sich angesichts seiner eigenen Schüler mit gutem, mit sehr gutem Gehör: „Wie weit weckt der eigene Sprachunterricht das beziehungsreiche, das eigentliche Denken?" *M. S.*

Direktor Wilh. Bühr, St. Gallen †

Geb. 14. November 1870, gest. 9. November 1930

Unter Verwertung eines Nachrufes aus den „Blättern für Taubstummenbildung".

Wilhelm Bühr verlebte seine Jugendzeit in Ulm an der Donau; sein pädagogisches Rüstzeug holte er sich an der Präparandenschule in Eßlingen und am Seminar Nürtingen. In der dortigen, dem Seminar angegliederten Taubstummenanstalt gewann er den ersten Einblick in den Taubstummenunterricht.

1890 kam W. Bühr als Lehrer an die Taubstummenanstalt St. Gallen, wo er sich in so ausgezeichneter Weise in den Taubstummenunterricht einarbeitete, daß er nach dem Tod des damaligen Leiters E. im Jahre 1903 zum Nachfolger gewählt wurde. Mit Mut und Freude nahm W. Bühr die große, verantwortungsvolle Arbeit auf sich. Er modernisierte den Stundenplan, indem er dem Handarbeitsunterricht und dem Turnen

mehr Zeit einräumte, und stellte neue Stoffpläne auf, die den Anforderungen des praktischen Lebens an Taubstumme besser gerecht wurden. Auch richtete er eine Vorschule ein, die aber später wegen zu geringer Kinderzahl wieder einging. Die fachpädagogischen Bestrebungen verfolgte er mit wachsamem Auge; die Jahresberichte der St. Galler-Anstalt zeugen davon.

Ein volles Maß an Arbeit brachte ihm weiter die Fürsorge für die ausgetretenen Zöglinge, für deren Fortkommen im offenen Leben er sehr besorgt war. Er baute auch die ostschweizerische Taubstummenpastoration aus und besorgte sie im Kanton St. Gallen zum größten Teile selbst. Ebenso geht die Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder auf seine Initiative zurück. Neben der Mitarbeit an den Fortbildungskursen für Taubstummenlehrer, den Vorbereitungen für die Errichtung einer Lehrwerkstätte für gutbegabte Taubstumme, der Herausgabe eines Fortbildungsblattes der Schweizerischen Gehörlosenzeitung für Schulentlassene usw. verdient der von ihm verfaßte, ausgezeichnete „Führer durch die Taubstummenbildung" besondere Erwähnung. Auch als Vorstandsmitglied der Schweizerischen Vereinigung für Anormale wurde er dank seiner reichen Erfahrung, seiner Pünktlichkeit und Genauigkeit, sowie der Gradheit und Lauterkeit des Charakters sehr geschätzt.

Die schweizerische Taubstummenbildung verliert in W. Bühr einen ihrer tüchtigsten Förderer und einen Führer.

Bücherschau

Mein Lesebüchlein

Bearbeitet von einem Kollegium schweizerischer Lehrer Zeichnungen von Dr. Hans Witzig, Zürich. III. Heft. Dritte Auflage. (Im Selbstverlage herausgegeben und zu beziehen bei A. Schelling, Lehrer, Zürich 6.)

Es ist mir beim Durchsehen dieses Büchleins seltsam ergangen. War's Absicht? Oder fühlt sich das Lehrerkollegium, welches uns das Buch übergibt, so stark in die Persönlichkeit seiner Schüler ein, daß, ihm unbewußt, alles, was es an Lesestoff aufnahm, Bewegtheit spiegelt? Bewegtheit erfüllt die Überschriften der Abschnitte: „Loset, es will Früelig werde; Tra, ri, ra, der Sommer, der ist da; Rot und gäli Blettli flüged umenand; Es schneielet, es beielet; Was da fleucht und kreucht." Rhythmus schwingt in den Arbeitszeugnissen von der Wäsche, vom Uhrmacher, vom Haushalten. Rhythmus durchzieht die Abschnitte aus „Peterli am Lift", welche im Büchlein in etwas umgearbeiteter Form aus Nikolaus Bolts Peterligeschichte Platz gefunden haben.

Ein Buch mit solchem Grundcharakter kann nur Gutes wirken. Die harmonisch Bewegten unter seinen Lesern in den Spezialklassen werden sich irgendwie von ihm getragen fühlen. Den in ihrem körperlichen und geistigen Sein Disharmonischen wird der lebendige Fluß des Buchinhaltes Hilfe in ihren Hemmungen bedeuten.

In seiner mehrheitlich frohen Bewegtheit geht es nicht vorbei am Lebensleid, wie es sich den Schülern in einem blinden, einem taubstummen, einem kranken Kinde darstellt. In zarter, aber sachlich klarer Weise sprechen sich die betreffenden Lesestücke über die Beeinträchtigungen in jenen Lebensformen aus.

Viele, zum Teile ganzseitige, Bilder nehmen in ihrer Weise das rhythmische Grundthema der Worte auf, es unterstreichend, es beschleunigend, es auflösend. Sieht es nicht wie ein Symbol aus, wenn auf der 160., auf der letzten Textseite also, eine offene Truhe sich befindet, deren Inhalt nur eben angedeutet ist und zum Suchen lockt? Und wenn daneben ein Paar Wanderschuhe stehen, von denen der eine sich schon zum Gehen wendet?

Ich möchte wohl einmal in eine Klassenstube ungesehen hineinhorchen, wenn da 10—12jährige Spezialschüler bei ihrem neuen Lesebüchlein sitzen. Es muß eine freudige Lebendigkeit von ihm aus sich den Kindern mitgeteilt haben! *M. S.*

Elisabeth Helle. Untersuchung der Rechenschwäche eines intelligenten 11jährigen Mädchens. Zeitschrift für Kinderforschung, 37. Bd., S. 525—587. 1930.

Die Tatbestandaufnahme, welche sich an Mitteilungen der Schule und des Elternhauses, an Untersuchungen der Rechenleistungen und der Leistungen der Versuchsperson in andern Schulfächern durch die Psychologin hält, ergibt eine gute Intelligenz, aber eine ganz auffallende Rechenschwäche. Das Mädchen besitzt weder klare Zahlbegriffe, noch beherrscht es die Rechenoperationen.

Um diesem Ausfalle auf den Grund zu gehen, werden Gedächtnis, Lernfähigkeit, Vorstellungstyp der Versuchsperson, ihre Abstraktions- und Konzentrationsfähigkeit untersucht. Es ergibt sich einwandfrei, daß sie ein visueller Defekttypus ist, der sich nie etwas vorstellt, sondern die durchs Ohr aufgenommenen Eindrücke gedanklich in Beziehung bringt und sie auf diese Weise behält. Außerdem springt während der Untersuchung eine deutliche Lernunlust allem Rechnen gegenüber zutage. Sie hat verschiedene Wurzeln. Einmal läßt sich die Versuchsperson nicht gerne in ihrer Wunde wühlen, die allemal dann schmerzt, wenn das ehrgeizige Kind sehen muß, wie ihr im Gebiete des Rechnens so sehr Grenzen gesetzt sind, daß sie selbst hinter den ungeschicktesten Kindern der Klasse zurücksteht. Außerdem handelt es sich um ein verwöhntes, ichbetontes Kind, das alles Lernen, welches einige Mühe macht, ablehnt. Die heilpädagogische Behandlung müßte zwei Wege gehen: Mit Hilfe akustisch-motorischer Übungen, also rhythmischem Zählen, sollten die Zahlbegriffe von Grund auf neu erlernt, die Operationen erarbeitet werden. Erzieherisch müßte das Kind angeleitet werden, auch unlustbesetzte Leistungen in Angriff zu nehmen, um nicht nur in der bequemen Welt der Neigungen zu leben. *M. S.*

Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege. (Teil II: Europa und Nordamerika.) Ein Nachschlagewerk für Behörden, Fürsorger, Ärzte, Erzieher, Blinde und deren Angehörige unter Mitwirkung von Fachleuten, herausgegeben von Dr. Carl Strehl. Marburg/Lahn, Verlag „Verein der blinden Akademiker Deutschlands E. V." 1930. Preis 16 Mark.

Das vorliegende Werk ist teilweise eine Neuauflage des Enzyklopädischen Handbuches des Blindenwesens von Alexander Mell, das 1900 in Wien im Verlag von A. Pichlers Wwe. und Sohn erschienen und nun teilweise veraltet ist. Die neue Form von Dr. Strehl gibt dem Blindenfürsorger geschlossene Bilder des Blindenwesens in den verschiedenen Ländern, die, weil alle ähnlich gegliedert, gute Vergleichsmöglichkeiten für den Stand des Blindenwesens in den verschiedenen Staaten bieten. Meist werden die Abschnitte durch historische Rückblicke über die Entwicklung des Blindenwesens eingeleitet, führen dann über zur Klarlegung der statistischen Verhältnisse und Beschreibung der einzelnen Blindenanstalten, Fürsorgevereine und andern Blinden-Institutionen. Ein Ausblick verweist auf wünschenswerte, spätere Entwicklung. Anschriften und Literaturangaben geben wertvolles Material für intensiveres Studium der gemachten Klarlegungen. In seinem modernen Aufbau ist das Werk von Dr. Strehl für jeden, der mit dem Blindenwesen in engerer Berührung steht oder in solche kommen will, sehr zu empfehlen.

V. Altherr.

Redaktion: Dr. MARTHA SIDLER, Zürich 7